

# Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode  
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

**Wesenspreis** halbmöndlich 1 Mark einschließlich Dringelgeld, bei Selbstabholung 80 Pfennig. Erscheint wöchentlich freitags und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegen genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Dampflag 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Wiese, G. m. b. H. Wernigerode, für Politik u. Wirtschaft: Kurt Wolkensbaur, für den lokalen Teil: Wilhelm Kindermann, für Belag u. Anzeigen: Karl Zreff, sämtl. in Halberstadt.

**Anzeigenspreis** die achtspaltige Kolonelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restbetrag 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Nachgeben ist der bei Zahlung vorliegende letzte Satz. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Strafmaße in der Geschäftsstelle: Dampflag 48 (Fernruf Nr. 2313). Buchführung: Wernigerode 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 79

Mittwoch, den 2. April 1930

5. Jahrgang

## Hugenberg für Brüning?

Wird der Cherusker die Bürgerblock-Regierung Brüning stürzen? Wir glauben nicht. — Die Dawes-Komödie wiederholt sich. Man verhandelt nur noch über den Preis.

### Die Regierungserklärung.

Berlin, 1. April. (Eig. Bericht.)

Von der 17. Regierung, die mir seit dem Umsturz in Deutschland erleben hat das Kabinett Brüning sich am 28. Montag nach dem Schluß des Reichstages. Die ganze Reichstags-Sitzung dauerte nur 20 Minuten. Davon gingen noch einige Minuten für Formalen und Geschäftsordnungs-Erörterungen ab.

Haus und Tribünen sind stark besetzt. In der Diplomatenloge haben zahlreiche Vertreter ausländischer Mächte Platz genommen. Am Regierungstisch erschienen der Reichstagspräsident und die übrigen Mitglieder des neuen Reichskabinetts.

Präsident Hübner eröffnet die Sitzung um 4 Uhr und gibt die neue Ministerliste bekannt. Dann verliest die Erklärung der Reichsregierung.

### Reichskanzler Dr. Brüning:

„Indem ich die neue Reichsregierung vorstelle, ergreife ich die Gelegenheit, um den Angehörigen der Reichsregierung für seine hingebende, von echter Scharfsicht getragene Arbeit den Dank auszusprechen, den ich auch auf die ausstehenden Herren Reichsminister ausdehne. (Schmäufchen der Kommunisten, der Präsident mahnt zur Ruhe).“

Das neue Reichskabinett ist an seine Koalition gebunden, doch konnten bei seiner Bildung natürlich die Parteienverhältnisse nicht unberücksichtigt bleiben. Diese Regierungsbildung hat der Zweck, die für das Reich lebensnotwendigen Aufgaben in kürzester Frist zu lösen. Es wird

der letzte Versuch sein, die Lösung mit diesem Reichstag

durchzuführen. (Hört! Hört!) Eine weitere Verzögerung kann niemand verantworten. Die Stunde erfordert schnelles Handeln. Darum ermahnen Sie von mir nicht ausführliche Erklärungen über die beschlossenen Maßnahmen im einzelnen. Die neue Regierung wird Deutschlands Lebensinteressen in organischer Weiterentwicklung der bisherigen Außenpolitik aktiv vertreten. (Hört, Hört rechts). Nationales Selbstbewußtsein und Vertrauen in die innere Kraft des eigenen Volkes, das sind die Grundlagen zur besten Erreichung der Möglichkeiten für den Wiederaufstieg Deutschlands, der nur in fröhlichem Zusammenwirken mit allen anderen Völkern geschehen kann.

Konkrete Durchführung der internationalen Vereinbarungen

(Hört, Hört rechts), weiterer Ausbau des Verhältnisses, in dem wir seit längerem zu vielen Staaten stehen, mit denen wir Freundschaftsverträge haben, Sicherung der internationalen Zusammenarbeit, besonders auf wirtschaftlichem Gebiet zur Bewältigung der schwierigen Lage des eigenen Volkes wie der weltwirtschaftlich vertriebenen Wirtschaft, das sind die Grundlagen unserer Politik. Das Ziel bleibt ein wirtschaftlich gesundes, politisch freies und gleichberechtigtes Deutschland, das seinen Wiederaufstieg im Schutze des Friedens vollenden kann und ein unentbehrlicher Faktor in der Gesamtheit der Staaten sein muß.

Besonders herzlich gedenkt in dieser Stunde die Reichsregierung der Rheinlande, deren Befreiung von fremder Zersplitterung unmittelbar bevorsteht. (Zurufe links). Es darf nicht vergessen werden, die Träne, die die Bevölkerung des besetzten Gebietes in den schweren Stunden dem Reiche gehalten hat, dessen Fortschritt ihr in Zeiten der Not gefehlt sein muß. Abschlüsse der Rückgliederung des Saargebietes zur Vervollständigung des begangenen Befreiungswerkes ist das Ziel der nachdrücklich zu fördernden Saarverhandlungen.

Innenpolitisch gibt unsere Lage angesichts der sozialen und wirtschaftlichen Notstände und der mit ihnen verbundenen radikalen Erörterungen Anlaß zu besonderer Wachsamkeit. Diesen Stürmungen läßt sich nicht nur mit dem Einfluß staatlicher Mittel begegnen, sie müssen in erster Linie durch wirtschaftliche Aufbauarbeit behoben werden. Die Reichsregierung läßt sich hier genau mit den Mitteln, welche das Grundgesetz unserer nationalen Ordnung die Weimarer Verfassung, der Deutschen Republik

zur Verfügung stellt, allen gefahrlosen Bedrohungen entgegen zu wirken. (Beifall — Rühmende Zurufe der Komm.). Mit diesem Ernst nimmt die Reichsregierung die Werbung zur nationalen Einigung auf, die der Herr Reichspräsident am 13. März an das Deutsche Volk gerichtet hat. Entsetzte Kämpfe um außerpolitische Fragen haben das Deutsche Volk gerissen. Nach der Aufhebung dieser Kämpfe

wollen wir das Werk der Versöhnung in Angriff nehmen. (Zurufe der Komm.: Hugenberg). Was unser Volk zum gemeinsamen Denken und Handeln, zur Zusammengehörigkeit zwingt, wird im Mittelpunkt unseres Wirkens stehen. Der Wille muß auf die gemeinsame Tat und die gemeinsame zu beschließende Weisheit, und nicht auf das Trennende gerichtet sein. Alle in Folge der langwierigen Verhandlungen über den Youngplan noch nicht erledigten finan-

ziellen und wirtschaftlichen Maßnahmen müssen sofort durchgeführt werden. Sanierung der Finanzen und Kassenlage, Unterstützung der Länder und Gemeinden

in ihrer schwierigen Finanzlage ist das Dringlichste. Ohne schnelle Ordnung der Kassen- und Finanzlage fehlt die Gewähr der dringend notwendigen Entlastung der Wirtschaft und der

Milderung der Arbeitslosigkeit.

(Sehr richtig! Im Zentrum). Durch Übernahme des von dem jetzigen Reichsfinanzminister aufgestellten Entwurfs eines Reichshaushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1930 können die Arbeiten des Reichsrats in den festgesetzten Fristen durchgeführt werden. Die Reichsregierung übernimmt das zu diesem Haushaltsplan gehörende Reduktionsprogramm in der Form des letzten Vermittlungsantrages der bisherigen Regierungsparteien mit der finanziellen Sicherung der Arbeitslosenversicherung, der gezielten Festlegung der Steuerentlastung und der Ausgabenreduzierung, was zusammen ein einseitiges Ganzes bildet. Neue Steuererlassen zur Sanierung der Kassenlage sind nur tragbar, wenn sie im Rahmen eines auf weite Sicht angelegten Schritts für Schritt durchzuführenden Gesamtprogramms stehen.

Eingehende Sparvor schläge

auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens werden in kürzester Frist von der Reichsregierung den zuständigen Körperschaften unter-

breitet werde. Diese Sparmaßnahmen sollen nicht von einem antizipierten Geist getragen sein. (Anbauende Schimpfprufe der Komm., zwei von ihnen werden zur Ordnung gerufen). Sie haben lediglich den Zweck, zur Senkung der Steuern, zur Steigerung der Produktivität der Wirtschaft, zur Stärkung der Kreditwürdigkeit Deutschlands beizutragen (Beifall). Sie sollen kaum Schäden für die Senkung der auf dem Handwert und dem gelamten Inhalt und länderlichen Mittelstand besonders schwer lastenden Realsteuern. Die Regierung ist von erster Sorge erfüllt über die

Notlage des gewerblichen Mittelstandes;

sie wird alle Kräfte einhegen, um den gewerblichen Mittelstand aus dem tiefen Abgrund der Zahlungsunfähigkeit und Überlastung und Ausbeutung zu heben (Beifall).

Die Agrarkrise

hat in besonders bedrohten Randgebieten den Charakter einer allgemeinen Volks- und Staatskrise angenommen. Die Landwirtschaft hat wie jeder andere Stand, der unverändert ins Glend und in Lebensgefahr geraten ist,

das Recht auf die Hilfe des Staates.

(Beifall rechts). Erhaltung und Wiederbelebung der ländlichen Wirtschaft ist das wichtigste Mittel zur Durchlösung der Landkrise und zur Schaffung neuer Arbeits- und Arbeitsmöglichkeiten für Gewerbe und Arbeiterklasse. Von hier aus muß der Druck auf den Arbeits-

## Rage aus dem Sack!

Die Deutschnationalen vor dem Umfall.

Genau wie in den Tagen der Dawesabstimmung liegt heute das Schicksal wieder in den Händen der Deutschnationalen Partei. Sie kann die Regierung Brüning stürzen oder sie leben lassen. Nur die Stimmen der Deutschnationalen geben den Ausschlag. Die Sozialdemokratische Fraktion hat gestern den Mißtrauensantrag beschlossen, den sie in der heutigen Reichstags-Sitzung einbringt. Die Kommunisten haben den gleichen Antrag gestellt und die sozialnationalistischen Fraktionen werden ganz sicher auch für den Mißtrauensantrag stimmen, weil bei einer einstimmigen Abstimmung sie zu gewinnen können.

Es kommt also schließlich auf die Hugenberger an, ob sie das Wagnis machen wollen, was erst kürzlich der Abgeordnete Freiherr von Freytag-Boringhagen in seiner Rede in Halberstadt zum Ausdruck brachte. Nämlich, daß sie es ablehnen, irgend eine Partei der Mitte zu unterstützen. Wir glauben den großen Worten dieser nationalitätlichen Dramatiker nicht. Wenn sie leben, daß es ernst wird, dann flappen sie in der Regel zusammen. Ihr Satz gegen die Monarchie, Treuebruch und Schiele sowie gegen die Mißtrauenspartei ist zwar groß, aber ihre Frucht hat einen neuen Weltkampf von Jünger anstreifen zu werden, ist noch größer. Außerdem wird man Jungendämme, wie sie durch die Schieleischen Agrarverträge der „Grünen Front“ zum Ausdruck kommen, nicht gern ohne Not über Bord. Deshalb darf man sich gar nicht wundern, wenn am Donnerstag die Deutschnationalen wieder umfallen und das Bürgerblockkabinett Brüning zu retten.

Daß es so kommen wird, deutet Hugenbergs „Tag“ schon an. „An der Deutschnationalen Reichstagsfraktion fand eine mehrstündige Beratung statt. Nach einer offiziellen Mitteilung der Deutschnationalen Fraktion ergab die Erörterung volle Einmütigkeit der Fraktion auch die zu ersehenden Maßnahmen. Die Fraktion ist sich einig darüber, daß sie mit Mißtrauen und Opposition der jetzigen Regierung gegenübersteht. Es ist deshalb vorkommener Umfall, (?) wenn in der demokratischen Presse die Meldung verbreitet wird, daß die Deutschnationale Fraktion beschlossen habe, einen Antrag einzubringen, wonach der Reichstag von der Erklärung der Regierung Kenntnis nehmen und über alle übrigen von dem hinter der Regierung stehenden Parteien eingebracht würde, die Deutschnationale Fraktion für diesen Antrag stimmen würde. Die Deutschnationale Fraktion geht in ihrer Einstellung zur Regierung davon aus, daß sie nichts an die Durchführbarkeit des Reichswehranschlusses, Dr. Schiele in diesem Kabinett glaubt. Sie hat in Vorbereitung, die am Dienstag feststehenden hohen, zunächst feststellen müssen, daß in der Regierung selbst keinerlei Willen über die außerpolitischen Wahlen vorhanden sind und daß vorläufig (11) die in der Regierungserklärung gegebenen Zahlen vollständig in der Luft hängen.“

Also — Opposition und Mißtrauen gegenüber der jetzigen Regierung, aber wie es zum Schluß der famosen Betrachtung heißt, nur „vorläufig“. Die Deutschnationale Reichstagsfraktion erwartet demnach für heute noch bestimmte Erklärungen der Reichsregierung und wird dann entgegen allen Ankündigungen über ihre Opposition umfallen und ihr Mißtrauen pflichtig in Mißtrauen verwandelt. Die Vorbereitungen dazu sind bereits am

Dienstag in einer längeren Unterredung zwischen Herrn Brüning und dem Deutschnationalen Fraktionsvorsitzenden Dr. Oberhoffen getroffen worden. Inwiefern ist die in einem offiziellen Kommuniqué betonte „volle Einmütigkeit“ der Deutschnationalen Reichstagsfraktion hinsichtlich der Stellungnahme zum Kabinett Brüning dahin auszuliegen, daß man zum Umfall entschlossen ist, sobald die Reichsregierung ihre Zusagen noch weiter auf Kosten der erzielenden Bevölkerung stützt und in bestimmten Fragen vornehmere Erklärungen abgibt. Um sich diese Möglichkeit nicht zu verbauen, hat Herr Brüning darauf verzichtet, in seiner Regierungserklärung von vornherein zu den wichtigsten politischen Fragen Stellung zu nehmen. Man hat eine Festlegung absichtlich vermieden, um sich während der Debatte oder nach ihr in weitere Erklärungen mehr für die Auffassung der Rechten oder der Linken erklären zu können.

Der Nebel schwindet.

Während die Berliner Hugenberg-Presse immer noch mit Mißtrauen und „Opposition“ gegenüber der Regierung Brüning spielt, erklärt die Deutschnationale „Reinhold Weisfäliche Zeitung“ in Essen, daß die „Deutschnationalen“ oder Agrarfraktion nach ein unbegründetes Mißtrauensvotum der Sozialdemokratie ablehnen würden. Das Blatt vertritt die Meinung, daß die Deutschnationalen in der Regierungserklärung — welche Konzeptionen man von der Regierung erwartet und wahrscheinlich schon im Voraus ausgedrückt erhalten hat, indem es schreibt:

„Solle der Reichskanzler in der Regierungserklärung über das Agrarprogramm in großen Zügen hinangehen, so wird gelegentlich der Wunsch oder Borsuch nach Klarheit, um den Deutschnationalen verlangt werden. Der neue Ernährungsminister wird auf eine Reihe von Fragen zu antworten haben, die sich auf den deutsch-politischen Landesvertrag, auf das Moratorium und auf die allgemeine Disziplin beziehen. Ferner wird man hören müssen, wie sich die Herren Schiele und Treuenfels zu der Frage des Panzerkreuzers stellen. Was den Panzerkreuzer B anlangt, so will die Regierung sich über die Schwierigkeit hinwegheulen, indem er in einer Anmerkung am 1. April 1930 erschienen ist.“

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zu der von Deutschnationaler Seite nach Beendigung der Deutschnationalen Fraktionsfraktion öffentlich festgestellten „vollen Einmütigkeit“: „Diese Einmütigkeit besteht nur darin, daß verurteilt werden soll, die befristete Ermächtigung bestimmte Forderungen von der Regierung zu erlangen. In der Regierungserklärung wird eine umgehende Fraktion und die Forderung des außerpolitischen Teiles beinhalten.“

„No, also! Es wird schon! Auf links braucht die Regierung nach der Kampfanzeige der Sozialdemokratie und dem von ihr eingebrachten Mißtrauensvotum nicht mehr zu rechnen. Das Kabinett Brüning demnach sich deshalb in seinem wirtschaftlichen Charakter immer mehr offen zu zeigen und als das hinaufstellen, wie es nach Einigung u. Zusammengehörigkeit gedacht war, als Reibstück des Bürgerblocks von Deutschnationalen. Damit ist zugleich die Starbheit geschaffen, die von der Sozialdemokratie herbeigewünscht wurde.“

markt und die häufige Bedrohung der Lebenshaltung des Deutschen Volkes beilegt werden. (Sehr mehr im Zentrum). Deshalb ist die Regierung einflusslos, in Fortführung und Erweiterung der von dem bisherigen Reichsregierungsamt bis in die letzten Tage getroffenen Maßnahmen ein umfasses und durchgreifendes Hilfsprogramm für die Landwirtschaft

schleunigt zu veröffentlichen. Sie scheitert dabei angedeutet der ersten Lage nicht vor ausreichenden Mitteln zurück. Die Reichsregierung ist davon überzeugt, daß nur auf diesem Wege der drohende Zusammenbruch der Landwirtschaft aufzuhalten, eine wesentliche Besserung der gegenwärtigen Krise und dadurch eine Wendung der Lage dieses Verarmten herbeizuführen ist. So wird auch den deutschen Bauern der Mut zu lebendigem Optimismus aus eigener Kraft wieder erweckt. Die Regierung hat bereits mit der Ausarbeitung der notwendigen Gesetzesvorlagen begonnen. Diese Maßnahmen schaffen allein nicht die Gewähr, um das deutsche Volkstum in der Diktatur wieder fest mit seiner Heimat und seiner Ehre zu verbinden. Durchgreifende und umfassende

Offensive, Zug um Zug mit dem allgemeinen Agrarprogramm, ist hier eine besondere Notwendigkeit. (Beifall im Zentrum und rechts). Umfassung und Entschärfung, Zins- und Rentenentlastung, Ordnung und Kreditverhältnisse stehen im Vordergrund. Festigung und Erhaltung der bestehenden wirtschaftlichen Betriebe schaffen erst die Möglichkeit einer gleichzeitigen Bauern- und Arbeiterleistung. Zur Deutung dieser notwendig werdenden Ausgaben wird die Reichsregierung

ohne den Steuerzahler neu zu belasten, eine besondere Vorlage unterbreiten. In Übereinstimmung mit dem Herrn Reichspräsidenten hat sich die Reichsregierung zu diesem Vorgehen entschlossen. Geländung der östlichen Landwirtschaft ist die Grundlage nationaler und volkspolitischer Rettung des deutschen Ostens. (Sehr mehr bei den Regierungsparteiern). Die Reichsregierung wird an diesen Vorschlägen und an ihrer schnellen Durchführung

unter allen Umständen festhalten. Sie ist gewillt und in der Lage, alle verfassungsmäßigen Mittel hierfür einzusetzen. Das Wort des vernehmen Ausschusses zwischen den einzelnen Berufsständen und Schichten der Bevölkerung, vertritt seinen Bezug. Dießem Gehörten muß auch der Reichstag in seiner Stellungnahme zur neuen Reichsregierung Rechnung tragen. Parteipolitische Erwägungen müssen in dieser Stunde in den Hintergrund treten. (Stört! Stört!) — Beifall der Regierungsparteiern). Sogliche Einstellung zu diesem Programm des Kabinetts allein sichert die Zukunft des Deutschen Volkes. (Beifall und Händeclatschen der Regierungsparteiern, gelinde Beifall der Komm.)

Diese Regierungserklärung war die kürzeste, die jemals im Reichstage abgegeben wurde. Sie dauerte 12 Minuten. So kurz aber diese Erklärung auch ist, so klar ist die dadurch geschaffene politische Situation. Mit großer Mehrheit hat daher die sozialdemokratische Reichstagsfraktion den Beschluß gefaßt, ein

einfaches Mißtrauensvotum gegen die Regierung zu stellen. Denn zwischen dieser Regierung und der Sozialdemokratie besteht ein Kampfsituation, der die weitere Entwicklung der deutschen Politik entscheidend beeinflussen wird.

Echon die Entstehungsgeschichte und die Zusammenfassung der jetzigen Regierung beweisen, daß sie keine Fortsetzung der bisher amtierenden Regierungskoalition darstellt. Zwar möchte Herr Dr. Brüning diese Einbildung gerne herbeiführen. Aber die Tatsache, daß diesem Kabinett drei Männer der Rechten angehören, die bis in die jüngste Zeit hinein in allen entscheidenden politischen Fragen den Standpunkt der Rechten vertreten haben, ist ein zu deutlicher Gegenbeweis, als daß er übersehen werden könnte. Die Art und Weise, wie dieses Kabinett zustande gekommen ist, macht die Ausschreibung ebenso deutlich wie der unmittelbare Einfluß, den den Mitgliedern der früheren Regierung herbeigeführt hat.

Man braucht dem Wortlaut von Erklärungen der Regierung keine übertriebene Bedeutung beizumessen. Das gilt besonders von Erklärungen von Koalitionsregierungen, in denen eine einheitliche Meinung besteht und die deshalb stets nach möglichst vielen Formulierungen suchen. Auch für die Erklärung der neuen Reichsregierung trifft das zu, zumal sie zu vielen wichtigen und aktuellen Fragen der deutschen Politik überhaupt keine Stellung nimmt. Nicht ist ihr enthalten über das

Schicksal des polnischen Handelsvertrages, der von der vorigen Reichsregierung vereinbart worden ist und für die Beziehung der deutschen Wirtschaft von entscheidender Bedeutung ist. Das Schweigen hierzu ist um so besorgniser, weil man weiß, daß die drei neuen Männer bisher entschiedene Gegner dieses Handelsvertrages waren.

Um so besorgniser ist die Regierungserklärung in jenen Teilen, in denen die Abweichung vom Programm der bisherigen Reichsregierung offen dargelegt ist. Die neue Reichsregierung übernimmt zwar das finanzielle Sanierungsprogramm ihrer Vorgängerin und bezeichnet es ausdrücklich als eine unrennbare Einheit. In diesem Programm aber war die Arbeitslosenversicherung ein wesentlicher Bestandteil. Nicht nur in dem Sinne, daß durch die ursprünglichen Vorschläge der Reichsregierung die bisher gemachten Leistungen an die Betroffenen aufrecht erhalten werden sollten, sondern auch dadurch, daß durch Beitragserhöhungen und Reichszuschüsse das finanzielle Gleichgewicht der Versicherung hergestellt und der Reichschatz von unvorhergesehenen Anforderungen entlastet werden sollte. Gerade hieran läßt aber die neue Reichsregierung nicht fest. Dieser Teil des Programms wird entsprechend den Forderungen der Unternehmer und der Deutschen Volkspartei fallen gelassen. Die Reichsregierung will zwar an den beabsichtigten Erhöhungen der Verbrauchssteuern und der Senkung der Beihilfen festhalten,

die Sanierung der Arbeitslosenversicherung aber preisgeben. Ebenso wichtig ist die andere Abweichung, die das Kernstück der neuen Regierungserklärung darstellt und die die Spuren der deutschen nationalen Sanierungspolitik bis auf das deutliche erkennen läßt. Es ist ein

umfassendes Hilfsnetz für den Großgrundbesitz in die Wege geleitet worden. Und wenn auch Herr Brüning bisher Eingebungen darüber nicht mitgeteilt hat, so lenkt man doch sowohl die Vorschläge als auch das Ziel von Herrn Schuler: uferlose Forderungen, die nur der Großgrundbesitzer helfen sollen, die die bäuerlichen Wirtschaften schwer gefährden, die die Lebenshaltung der Konjunkturern verteuern, die die Handelsbeziehungen zu anderen Ländern fördern und erschüttern, neue Arbeitslosigkeit herbeiführen und die Staatsfinanzen erheblich in Anspruch nehmen. Das sind die Mittel und die Ergebnisse, mit denen die Mitarbeit von Schuler und Treppmann in der neuen Regierung erlaubt werden mußte.

Herr Dr. Brüning weiß, daß eine solche Politik auch im jetzigen Reichstag auf große Widerstände stoßt und nur schwer durchge-

# Gefährliches Spiel mit dem Artikel 48

## „Sieber mit dem Artikel 48 als mit der Sozialdemokratie!“

Das ist die Parole des neuen Kurzes mit den Deutschnationalen oder ohne die Deutschnationalen, mit parlamentarischen oder mit außerparlamentarischen Mitteln — aber auf alle Fälle nach rechts. . . . Gewisse Wirtschaftsführer und andere politische Dilettanten betrachten den Artikel 48 als einen Zauberkreis, aus dem man mühelos alle möglichen erwünschten und ungewünschten Dinge hervorzaubern kann. Kinder, ihr werdet euch wundern! Gegen solchen politischen Dilettantismus erhebt die Sozialdemokratische Partei ihre warnende Stimme. Sie fordert, daß nach dem Sturz der Regierung Brüning, den sie so sehr wie möglich herbeizuführen wünscht, eine neue Lösung mit den normalen Mitteln des parlamentarischen demokratischen Systems gesucht wird und daß man den Artikel 48 beiseite läßt. Er gehört gar nicht herhin. Artikel 48 der Reichsverfassung, Absatz 2 und Absatz 3 lautet:

„Der Reichspräsident kann, wenn im Deutschen Reich die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich gestört oder gefährdet wird, die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötigen Maßnahmen treffen, erforderlichenfalls mit Hilfe der bewaffneten Macht einschreiten . . .“

Von allen gemäß Absatz 1 oder Absatz 2 dieses Artikels beschlossenen Maßnahmen hat der Reichspräsident unverzüglich dem Reichstage Kenntnis zu geben. Die Maßnahmen sind auf Verlangen des Reichstages außer Kraft zu setzen.“

Man muß dem Wortlaut dieses Artikels Gewalt antun, um daraus eine Berechtigung des Reichspräsidenten abzuleiten, mit Hilfe des Votumrechts in einem Akt von Steuergesetzen in Kraft zu setzen. Es ist nicht einzusehen, wie die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet wird, und wie eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit für einen Anschlag auf die Arbeitslosenversicherung finden läßt.

Was das Kabinett Brüning plant, ist eine gegen das Gesetz verstoßende Auslegung dieses Artikels. Es ist gewiß eine Tatsache, daß für das Finanzprogramm, wie es der Kern dieses neuen Antrags vorläufig, eine Mehrheit nicht gegeben war — aber ebenso ist es Tatsache, daß nicht einmal der Versuch unternommen worden ist, die Herstellung einer Mehrheit für eine andere Lösung im Plenum des Reichstages zu versuchen.

Man muß sehr scharfe Auslegungsmittel anwenden, die die Antragsfassung der für den Etat 1930 notwendigen Budgetgesetze durch Präsidentendekret in Einklang mit dem Gesetz zu bringen — jeder Versuch aber, das weiter in die Zukunft blühende Brüning'sche Kompromiß über die Arbeitslosenversicherung

mit Hilfe des Artikel 48 zu verordnen, ist glatt ungesetzlich.

Der Reichstagsler Brüning hat diesen Verfassungsbruch angeündigt.

Er will den Willen einer Minderheitsgruppe gegen einen Mehrheitswillen des Parlamentes und des Volkes durchsetzen, den Artikel 48 zu einem Instrument der sozialen Reaktion gegen das demokratische Recht des Volkes herabwürdigen! Ebenso verfassungsverstoßend wäre die Anwendung des Artikels 48 zur Durchführung der Schließungen Agrarforderungen. Hier liegt der Fall noch klarer. Eine Reichstagsmehrheit hat soeben einschneidende und tiefgehende Beschlüsse gefaßt, die in Kraft getreten sind. Nun soll mit Hilfe des Artikels 48 eine Diktatur des stielischen Großgrundbesitzes gegen eine gesetzgebende Mehrheit des Reichstages errichtet werden. Wenn Herr Brüning diese Absicht durchzuführen wollte, würde er den Boden der Gesetzlichkeit verlassen und einen Staatsverstoß begehen, für dessen Konsequenzen er im vollen Umfange persönlich verantwortlich sein würde!

Wir warnen noch einmal eindringlich vor diesem Spiel mit dem Artikel 48 und wir glauben, daß Herr Brüning bei dem Bruch der Verfassung wohl des Befalls der Deutschnationalen sicher wäre, nicht aber einmal der reflexion Unterfertigung seiner Koalition von heute.

An Brüning waren am 27. März längst nicht alle Möglichkeiten erschöpft. Hätte man nicht solche Ehe gebot, in die Arme der Schiele und Treppmann zu sinken, dann hätte man die Möglichkeiten auch bemerkt und auszunutzen vermagt. Will die bürgerliche Mitte überhaupt und auf die Dauer den Bruch mit der großen Partei der Arbeiterheit, der Sozialdemokratie, wir wollen sie daran nicht hindern. Wir sind bereit, den Kampf aufzunehmen. Nur fordern wir ehrsches Spiel und strengste Wahrung der von der neuen Regierung sieben beschworenen Verfassung. Diese Regierung, in der vier Sozialdemokraten durch vier rechtsistische Politiker ersetzt sind und deren Erklärung in sozialer sowie verfassungsgesetzlicher Beziehung von gefährlicher Zweideutigkeit litt, kann unter Vertrauen nicht finden. Sie ist in der Zustimmung des Reichstages verloren, aber brauchen im Reichstag zu führen, wird unsere nächste Aufgabe sein. Die Arbeiterklasse wird es nicht unwillig hinnehmen, daß sie zu Gunsten der Arbeitgeber und der Landwirte in die politische Einflucht zurückgeführt werden soll. Es wird unter Führung der Sozialdemokratie kämpfen um das politische Erbe, das ihr in der demokratischen Republik gehört, um ihren Platz an der Sonne, um ihren Anteil an der politischen Macht. —

## Keine Einigkeit bei Brüning.

Das Kabinett Brüning findet nicht einmal die Zustimmung jener Parteien, die in ihm durch Minister vertreten sind. Die bürgerliche Volkspartei hat inzwischen offiziell erklärt, daß sie gar nicht daran denkt, das Finanzprogramm dieser Regierung zu unterstützen. Sie hat vor allem auszusprechen, daß die neue Reichsregierung den alten Währungsverfallenen Finanzplan einschließlich der 7 Prozentigen Erhöhung der Biersteuer ohne Veränderung angenommen hat. Die Deutsche Volkspartei wird sich am Mittwoch in einer Erklärung von den Plänen der Regierung zur Arbeitslosenversicherung hinstellen. Auch die Deutschnationalen sind alles weniger als einverstanden und werden bereits jetzt eine ganze Reihe von Vorbehalten an. Die in der Regierung vertretenen Parteien werden bereits heute zu dem Programm des neuen Kabinetts Einzelklärungen abgeben. Die anfängliche Absicht, eine gemeinsame Erklärung verlesen zu lassen, scheiterte an den Meinungsverschiedenheiten zwischen den in der Regierung vertretenen Fraktionen.

## Kulturfragen in Preußen.

Die geistige Landtagsführung.

Berlin, 1. April. (Eig. Ber.) Der sozialdemokratische Kultusminister Grimm hat mit seiner Programmrede nicht nur eine gute Presse gefunden. Hoff alle Redner, die im Preussischen Landtag in der am Dienstag fortgesetzten Debatte mit dem Kultusgesetz über den „Volksschule — Geistliche Verwallung“ zu Wort kamen, stellten ihm das Zeugnis aus, daß man es in ihm nach seiner Antrittsrede mit einer in sich geschlossenen Persönlichkeit zu tun habe, die weiß, was sie will. Grimm's Ausführungen über das Berechtigungsproblem haben allgemeine Anerkennung gefunden. Zwei zwei Dinge sind es, die allen bürgerlichen Fraktionen — mit Einfluß der Zentrum — misfallen haben. Der Minister hat sich einmal als Exponent einer bestimmten Maßnahme bezeichnet und außerdem den Satz geprägt, daß Recht objektive Schuld an dem sozialen Uebel sei.

Als Sprecher der sozialdemokratischen Fraktion setzte sich Wg. Reinepshorn im Verlauf der Debatte mit der Kirche auseinander. Für die reaktionäre Einstellung namentlich der evangelischen Kirchen nicht nur in sozialpolitischen, sondern auch in rein politischer Beziehung konnte er zahlreiche Beispiele anführen. Am Hinblick auf die schwebenden Vertragsverhandlungen mit der evangelischen Kirche erklärte der Redner, daß gerade die Konfession, die gegenüber der Freiheitsbewegung, die nach einem Befreiung des Landtags ebenfalls Körperpersönlichkeit bekommen soll. Die Sozialdemokraten werden deshalb darauf bestehen, daß diese Konzession von Seiten des Staates nicht nur nicht gegenüber der evangelischen und der katholischen Kirche, sondern auch gegenüber den Freikirchen, die sich nicht zuletzt durch die Schuld einer volkreichen Kirche so stark entwidet haben.

Die Debatte wird am Mittwoch fortgesetzt.

## Wo ist Paul Reimer?

Der Antisemittische „Volkswille“ richtet folgende offene Anfrage an die rote Hilfe:

„Wo ist Paul Reimer? Die Ortsgruppe des Verbundes Hannover richtet diese Frage an die Zentrale der roten Hilfe in Berlin. Paul Reimer wurde sich 1924 aus der Front der deutschen Arbeiterheit nach Riga begeben und blieb dort, bis der Antisemittische „Volkswille“ 1929 erbat, er für seine Ruffahrt einen Reizeps ausgefertigt und sich aus seinem russischen Aufenthaltskort abzugeben. Bisher aber fehlt seit der Zeit von ihm jede weitere Nachricht, wie auch seit der Zeit von seiner Frau kleinerer Nachricht mehr gekommen ist. Reimer stand in Riga in dem Ruf, oppositionell zu sein. Stöß er etwa deswegen sein Lebensgeheim mehr von sich? Ist er vielleicht in die Stalin'sche Unterdrückungsmaschine geraten und darin untergegangen? Wir erwarten von der roten Hilfe Antwort, denn sie ist für sein Schicksal verantwortlich.“

werden kann. Daher hat er angeündigt, daß die Regierung entschlossen sei,

auch von außergewöhnlichen Maßnahmen nicht zurückzuführen. Das ist die Antündigung, die neue Agrarpolitik mit dem Artikel 48 der Reichsverfassung durchzuführen. Für die Sanierung der Reichsfinanzen ist ebenfalls die Anwendung des Artikels 48 geplant. Wir haben wiederholt dargelegt, daß Artikel 48 nur bei Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit Anwendung finden kann und diese Voraussetzung gegenwärtig nicht erfüllt ist. Will das bereits für die Maßnahmen zur Sanierung der Reichsfinanzen, so gilt es als ein ungültiges höherer Umlegung von Maßnahmen, die dem Schicksal des Großgrundbesitzes dienen sollen. Anwendung des Artikels 48 ist daher nichts anderes als glatter Verfassungsbruch, herbeigeführt, um unübene parlamentarische Maßnahmsmittel willkürlich zu verändern.

Herr Dr. Brüning mag es geglaubt haben, durch eine solche Drohung die klare und entschlossene Haltung der Sozialdemokratie beeinflussen zu können. Das war ein großer Irrtum. Die Oppositionstellung der Sozialdemokratie, hervorgerufen durch die Absicht der bürgerlichen Mittelparteien, die Arbeitslosenversicherung einzuschränken, mindert in keiner Weise die Absicht, die Verfassung zu wahren und die parlamentarischen Möglichkeiten zur Erzielung politischer Aufgaben zu erschöpfen. Daher warnen wir die Regierung, Wege zu gehen, die nur zur Verschärfung der Spannungen führen können.

## Reichspressescheff Dr. Jechlin scheidet aus.



Anlässlich des Kabinettswechsels trat der bisherige Leiter der Pressestelle der Reichsregierung, Ministerialrat, Genosse Dr. Jechlin, von seinem Amt zurück, das er seit 1926 innegehabt hatte.

## Die Mißtrauens-Anträge.

Das von der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beschlossene Mißtrauensvotum gegen das Kabinett Brüning lautet: „Die Reichsregierung besteht nicht das Vertrauen des Reichstages.“

Einen gleichlautenden Antrag haben die Kommunisten eingebracht.

Die Abstimmung über das Mißtrauensvotum der Sozialdemokraten war frühstens am Donnerstag erfolgt. Am Mittwochvormittag wird sich der engere Vorstand des Landbundes mit der politischen Lage befassen. Nachmittags um 5 Uhr soll der Gesamtvorstand des Landbundes zu der Situation Stellung nehmen. Die in der Regierung vertretenen Parteien werden deshalb nach Abschluß der Debatte Vertagung auf Donnerstag beantragen.

Vor der Entschcheidung des Landbundes dürfte die deutsche nationale Reichstagsfraktion, in der bereits am Dienstag für und wider die Regierung Brüning heftig gekämpft wurde, ihre Stellungnahme nicht endgültig festlegen.

Deutschlands jüngster Oberbürgermeister.



Magistratsrat Dr. Franz Danneberg.

Der zum Oberbürgermeister von Juba gewählt wurde, ist mit 37 Jahren der jüngste Oberbürgermeister Deutschlands. Er gehört der Zentrumspartei an.

Auflösung der Reparationskommission.

Paris, 1. April. (Eig. Draht.) Eine der Deutschland peinlichen Interalliiertenkommissionen des Krieges, die Reparationskommission hat am Dienstag offiziell zu existieren aufgehört, nachdem die Ratifikation des Youngplans ihr das Lebensrecht gekostet hat. Das gesamte Personal hat am Montagabend seine Entlassung bekommen, nur ein kleiner Teil wird noch für einige Wochen im Dienste bleiben, um die Liquidierung des riesenhaften Archivs und des sonstigen technischen Apparates durchzuführen. Der feierliche Schlußakt der Reparationskommission und die offizielle Mitteilung ihrer Auflösung wird Mitte April erfolgen, im Rahmen einer Sitzung, der zum ersten und letzten Mal ein deutsches Mitglied beizumischen wird; nämlich der Vorkämpfer der deutschen Ratifikationskommission Dr. Ruppel. Bei dieser Gelegenheit wird auch die vollgänzliche Gründung der Internationalen Zahlungsbank verhandelt werden, die bis dahin bereits das im Youngplan bestimmte Schuldverschreibens-Zertifikat von Deutschland erhalten haben wird. Man hofft, daß bis zu diesem Termin auch die leidige Frage der Interparlamentarier endlich eine Lösung gefunden haben wird.

Das Personal der Reparationskommission wird teils dem Beamtenstand zur Durchführung des Geschäftes über die Sozialversicherungen einverleibt, teils von der Zahlungsbank übernommen werden. Die Archive, die sich auf mehrere tausend Tonnen Gewicht belaufen, wurden an Antiquarierhändler verkauft. In die Büroräume der Kommission zieht in Kürze das neue französische Ministerium für öffentliche Gesundheit ein. In einigen Tagen wird die Reparationskommission nur noch eine historische Erinnerung darstellen, die seit dem 28. März 1919 in der Geschichte Europas, zehn Jahre auf dem Wege zum Kaiserfrieden vom Verfasser Dittat bis zum Youngplan.

Einigung in London?

Doch ein Fünftägigebkommen auf der Flottenkonferenz.

London, 21. April. (Eig.) In einer Unterredung zwischen Henderson und Briand wurde am Dienstag abend eine Formel gefunden, die nach englischer Auffassung den französischen Eiderbeiseminchen genügend entgegenkommt, um den Abschluß eines Fünftägigebittes und die Rettung der Flottenkonferenz in den Bereich der Möglichkeit zu rücken. Diese Formel, die am Dienstag abend nach Paris zur Begutachtung übermittelt wurde, bewegt sich in der Richtung der Note, in welcher die Baccaromächte der deutschen Regierung, f. Zt. eine Interpretation des Artikels 16 des Bitterbundspafes geben.

Zus zuverlässiger Quelle verlautet, daß sich die Statisten auf Grund der neuen Formel bereithalten würden, auf die ausdrückliche Anerkennung ihres Rechts auf Parität zu verzichten, falls das Zustandekommen eines Fünftägigebittes davon abhängen sollte.

Die Rebellion der Landräte.

Auf Veranlassung der drei ihres Amtes enthobenen rechtsrheinischen Landräte in der Provinz Hannover haben sich alle Reaktionsäre in den von diesen Landräten bisher verwalteten Kreisen zu einer Protestaktion gegen die preussische Regierung und zur Rettung der Kremler für diese "reaktionären Landräte" zusammengefunden. Man bombardiert die preussische Staatsregierung schon seit Tagen mit Protestschreibungen, entsetzt Delegationen nach Berlin und "organisiert" Versammlungen, zu denen die Protestler zum großen Teil sowojagen nur zwangswillig erscheinen. Wir können den Urhebern des kühnsten erzeugten Protestformates nur raten, sich nicht allzu sehr in geistige und materielle Unkosten zu tätigen, weil ihre Aktion verpufft und an dem einflussreichen gefassten Beschluß der preussischen Staatsregierung nicht geändert werden wird.

Der Youngplan vor dem französischen Senat.

Paris, 1. April. (Eig.) Die Ratifikationsdebatte über den Youngplan im Senat wird am kommenden Donnerstag beginnen. Wahrscheinlich wird sich das Oberhaus des französischen Parlamentes mit einer zwölftägigen Debatte begnügen. Am Mittwoch früh treten die Finanzkommissionen u. die Kommission für Auswärtige Angelegenheiten des Senates zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen, um einen Vortrag des Ministerpräsidenten und des Finanzministers anzuhören.

"Freiheit" der Wissenschaft in Mussolinien.

Milano, 1. April. (Eig. Draht.) Der sachliche Grobheit hat beschlossen, daß in Zukunft alle Direktoren der Universitäten, die Dekane der Fakultäten und die Leiter der medizinischen Kliniken nur aus Berufswissenschaften gewählt werden dürfen, die seit mindestens fünf Jahren der wissenschaftlichen Arbeit angehören. Außerdem sollen sämtliche Studenten in Zukunft eine militärische Vorbereitung erhalten. U. a. ist ferner geplant, 8000 Schwarzhemden schon demnächst mit Gewehren auszurüsten.

Hermann Müller und Carlus Ehrenmitglied des Pariser Instituts für Soziologie. Das Pariser Institut für Soziologie hat den britischen Parlamentarier Macdonald, den britischen Außenminister Henderson, den früheren deutschen Reichstagsabgeordneten Hermann Müller und den deutschen Außenminister Dr. Curtius zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Im höchsten Landtag wurde der Antrag auf Landtagsauflösung gegen die Stimmen der Kommunisten u. Nationalsozialisten abgelehnt.

Der Handelsvertrag mit Polen soll nach einem Beschluß der Reichsregierung in der vorliegenden Fassung dem Reichstag zur Beratung vorgelegt werden. Auf einen entsprechenden Hinweis in der Regierungserklärung wurde mit Rücksicht auf die deutsch-nationale Fraktion die diesen Vertrag bisher auf das Entschiedenste bekämpfend als "Verrat an der Landwirtschaft" bezeichnet hat, verzichtet.

Gründung der Reichs-Maisstelle. In Berlin ist am Dienstag auf Grund des Maismonopolgesetzes die Reichsmaisstelle gegründet worden. Das Unternehmen ist eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, an der der Handel mit 65 000 und die gemeinschaftlichen Warenzentralen mit 35 000 Aktien teilhaben.

Der neue preussische Wohnungsminister. Am Dienstag wurde der neu ernannte sozialdemokratische Ministerialdirektor Hermann Meyer-Solingen, M. d. L., durch den Preussischen Wohnsachminister Dr. Hirtfelder in sein Amt eingeführt. Ministerialdirektor Meyer übernimmt die Leitung der Abteilung Wohnungs- und Siedlungswesen im Preussischen Wohnsachministerium.

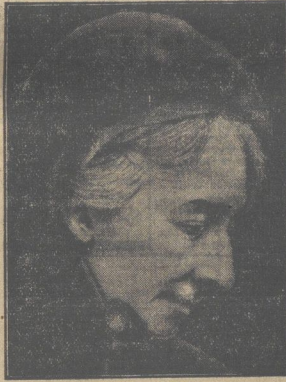
Im Kampf um das Antilagergesetz in Ostpreußen scheint die Kräfte überwunden zu sein. Die "Arbeiterzeitung" stellt fest, daß dem Gesetz die ersten Stützpunkte ausgebrochen seien.

Aus aller Welt. Stieftochter erdroßelt?

4 1/2 Jahre Zuchthaus.

Vom Schwurgericht Breslau wurde am Montag die Ehefrau Anna Grynke wegen Tötung ihrer Stieftochter Offide und vorläufiger Brandstiftung zu vier Jahren acht Monaten Zuchthaus bei Anrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Die Angeklagte war gefählig. Die Beweisaufnahme enthielt eine der unangenehmsten Tragödien des protestantischen Altglaubens. Spät und nach langen demütigenden Dienstjahren hatte Anna Grynke geheiratet. Ihr Mann brachte zwei Kinder aus erster Ehe mit, außerdem erwartete sie selbst eins. Bald wurde das Verhältnis der Mutter zu ältesten Stieftochter sehr gespannt. Immer häufiger kam es zu Mißverständnissen und Schlägereien. Der Mann griff zum ersten Mal die Tochter ein, mißhandelte die Frau. Die Frau vermutete unerlaubte Beziehungen zwischen Vater und Tochter. Auch sonst zwang sie sie an seiner Seite. Aber die ganze Familie hielt zum Vater. Die Mutter fühlte sich unterdrückt, gehöhnt, mißachtet. Am Morgen des 11. April 1929 mochte sich der Sohn, den sie gegen alle Begierde in jurchbarer Weise liebte; nach dem übrigen Familienmitglieder zur Arbeit gegangen waren, wurde die Stieftochter von der Angeklagten mit einem Steinwurf erdroßelt. Dann legte die Mörderin ihrer Tochter Feuer an, verließ die Wohnung, irrt planlos in Breslau umher... und wurde in der folgenden Nacht von der Polizei aufgegriffen. In der Verhandlung wurde dem Charakter der rasenden Mutter nicht das schlechteste Zeugnis ausgespart. Die Nachbarn bezeichneten sie als fleischig und gefällig, wenn auch als leicht reizbar. Die Sachverständigen gaben ihr Gutachten dahin ab, daß die Tat nicht bei voller Ueberlegung begangen worden sei. Der Staatsanwalt beantragte trotzdem einleuchtend hohes Zuchthaus und dauernden Ehrverlust unter Verfolgung milderer Umstände. Dieser trafen Stellungnahme schloß sich das Gericht nicht an.

Cosima Wagner gestorben.



Cosima Wagner.

Am Alter von 93 Jahren starb am Dienstagmorgen in ihrer Villa Wahnfried in Bayreuth, Cosima Wagner, die Tochter Franz Liszts, die in erster Ehe mit Hans von Bülow und in zweiter mit Richard Wagner verheiratet gewesen ist. Lisztsche nannte sie die „geflügelt und künstlerischste Frau des Jahrhunderts.“

400 Autos in Flammen. Auf dem Bahnhof von Toledo im Staate Ohio (USA) sind 400 Automobile der Willys Overland Co. verbrannt. Die Wagen standen in mehreren Schuppen zum Verkauf bereit. Der Schaden beläuft sich auf etwa 2 Millionen Dollar.

Europa kommt am Freitag an. Auf Grund der letzten Fundmeldungen von Bord der "Europa", die ziemlich lange mit schweren Stürmen zu kämpfen hatte, wobei die Besatzungsmitglieder des Schiffes beträchtlich herabgemindert wurde, ist nicht damit zu rechnen, daß der Dampfer vor Freitag in Bremerhaven eintrifft.

Erdbeben in Gredeland. In den griechischen Städten Vlasos, Kardhissa und Larissa und in ihrer Umgebung wurden durch zehn Erbhöhe harte Bebenwellen angeheult, Tausende von Häusern zum Einsturz gebracht und mehrere Menschen schwer verletzt. Unter den Einwohnern entstand eine Panik.

Rauscherfall auf Chicagoer Straße. Drei Räuber drangen unter dem Vorwand einer Finktion bei der Wolkensammlung in die Privatwohnung des früheren deutschen Pflanzers Grafen von Bülow in Chicago ein, dem sie Edmudladen im Werte von 50 000 Dollar stahlen, nachdem sie ihn wie auch die anderen Mitglieder des Hauses halb übermächtig und gefesselt hatten. Von den Banditen fehlt heute Spur.

Treibendes Schiff. Der 7800 Tonnen Dampfer "Binnenbill" der Holland-America-Linie trieb seit Dienstag 700 Seemeilen westlich der Äquator hinflos umher. Die Sturmwindrichtung des Schiffes wurde während eines schweren Sturmes so beschädigt, daß das Schiff manövrierunfähig wurde.

Ein berühmter Schauspieler.



Alexander Moissi.

Der bekannte Schauspieler, ein gebürtiger Dalmatiner, dessen Wahlheimat Deutschland wurde, feiert am 2. April seinen 50. Geburtstag.

Kreuzfeld der Mörder?

Am Dienstag kam es im Sachwörter-Bereich zur Vernehmung des Arbeiters Paul Kreuzfeld, der seinerzeit Mithäemer der Ehefrau der Familie Rogens gewesen ist und von Frau Köhler der Mithäerhaft am Mord bezichtigt wird. Kreuzfeld, der von allen anderen Zeugen als äußerst brutal bezeichnet wird, macht vornehmlich einen sehr unangenehmen und schmerzhaften Eindruck. Als ihn der Vorkämpfer fragte: „Saben Sie mal, was eine merkwürdige Zeugnung gemacht, daß der kleine Knabe hauer-gehoht werden müßte“, antwortete Kreuzfeld weinend: „Das kann wohl möglich sein.“ Rechtsanwalt Brandt: „August Rogens behauptet, daß Sie gelacht haben sollen: „Wenn das Wohnungsumfeld nicht hilft, dann muß ein Kind umgebracht werden.“ Kreuzfeld: „Das ist gelogen.“ August Rogens bestätigt aber die Zeugnung auf Befragen. Von der Tat selbst etwas zu wissen, befreit Kreuzfeld zu ersuchen, daß Rechtsanwalt Brandt vorzüglich, die Vernehmung dieses Zeugen als wertlos abbrechen, da er in hoch alles befreite, was er nicht sei, ihn irgendwo zu befragen. An dessen befragt Dr. Brandt, den Herrn Kreuzfeld wegen dringenden Bedarfs der Täterhaft unvereizigt zu lassen.

63 1/2 Jahre Zuchthaus. Der 80 Jahre alte Gelegenheitsarbeiter Hermann Gottwald ist vom Schöffengericht in Schweidnitz zu nicht weniger als 63 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Gottwald wurde der Verübung von mehr als hundert schweren und leichten Einbrüchen in Pfarrhäusern und Allen des schieflichen Gebietes für überführt erachtet.

Der neue Planet. Die französische Sternmarie in Meudon hat in der vergangenen Woche den neu entdeckten Planeten jenseits des Neptun ebenfalls fotografiert. Die französischen Gelehrten glauben jedoch, behaupten zu können, daß die amerikanischen Beobachter sich in ihren Berechnungen über das neue Gestirn geirrt hätten. Der neue Planet soll nicht etwa 6 1/2 Mal so groß sein wie die Erde, sondern 500 Mal kleiner. Sein Durchmesser betrage 6500 Kilometer.

Die flissereiche Polizei. Die „fliegenden Blätter“ liehen einen Botaniker im Park von einem Blätter erntet werden. Wädter: „Wissens ist, daß Pflanzen abreißen hier verboten ist.“ „Ja, aber nur das keine Blüthen da?“ „Ne, wissens, jedoch an Seife, der reiß dich Ohna mit dem Wurzel aus.“

Die große Feuerlöschordnung. Der „Kloberadakt“ sagte zu Weisungen 1830 die allgemeine Auffassung über die politische Lage in diese Worte zusammen: „Der Berliner Magistrat schämt sich, ob das städtische Feuerlöschwesen in die Hände der Polizei zu geben sei oder nicht. Warum soll es nicht? Wird ja auch die große Feuerlöschordnung in Deutschland auch nur polizeilich gehandhabt!“

Die böse Polizeistunde. Die Verlegung der Polizeistunde in Eberfeld schon auf neun Uhr gab Veranlassung zu dem Witz, daß die Eberfelder schon ganz zufrieden wären, wenn die „Stunde der Polizei“ je eher je lieber schlugen täte.“

Letzte Nachrichten (Eigene Fund- und Zeitberichte).

Großfeuer in Bremen.

Bremen, 2. April. (Telumion.) In einem Bagerchuppen des Expeditionsschiffes R. H. Ulrichs & Co. in der Libowstraße brach am Dienstagmorgen Feuer aus, das sehr schnell am sich griff. Da in dem etwa 900 Quadratmeter großen Schuppen etwa 2000 Ballen Baumwollseiler lagen, bildete sich eine sehr harte Rauchentwicklung. Die Feuerwehre versuchte, das Feuer mit 14 Schlauchströmen zu bekämpfen, konnte aber erst erfolgreich eingreifen, nachdem eine halbe Stunde nach Ausbruch des Feuers das Dach des Bagerchuppens zum größten Teil eingestürzt war. Ungefähr ein Viertel der dort lagernden Baumwollseiler ist vernichtet worden.

Das zehnte Todesopfer der Trichinose.

Stuttgart, 2. April. (Telumion.) Am Dienstagabend ist der Inhaber des Restaurants „Königs Hof“ in Stuttgart, Albert Seeger, an den Folgen der Trichinose gestorben. Es ist dies der zehnte Todesfall, der seine Ursache in dem Genuß des trichinösen Bärenfleisches hat. In dem von Seeger geleiteten Restaurant „Königs Hof“ ist das trichinöse Bärenfleisch verabreicht worden.

Neuer Höhenflugrekord.

Darmstadt, 2. April. (Telumion.) Dienstagmorgen stellte der deutsche Pilot Rehring mit einem einflügeligen Leichtflugzeug der ehemaligen Fliegergruppe einen neuen Höhenrekord auf. Er erreichte die Höhe von 8850 Metern und hat damit den bisherigen deutschen Höhenflugrekord für einflügelige Leichtflugzeuge, der von Bäumer mit 7682 Metern aufgestellt worden war, überboten.

Unruhen in Indien.

New-Delhi, 2. April. (Eig. Draht.) In Kalkutta kam es am Dienstag zu schweren Unruhen, in deren Verlauf zehn Personen getötet und eine Anzahl Unruh und Europäer verletzt wurden. Den Anlaß zu diesen Unruhen bildete eine Verordnung, die aus Gründen des Tiereschutzes die Verewndung von Zigaretten in den heißesten Stunden des Tages untersagt.









# Genkalis 218

**Aufführung Montag, 7. April 1930**  
 abends 8 Uhr, im „Elysium“ vom  
**Arbeiter-Theater-Bund Deutschlands**  
 Ortsgruppe Halberstadt  
 Personen unter 16 Jahren haben freien Zutritt!

Für die vielen Aufmerksamkeiten u. Geschenke  
 anlässlich der Konfirmation unserer Tochter **Elli**  
 sagen wir unseren **herzlichsten Dank**.  
**Hermann Becker u. Frau**  
 Am Knautenberg 5.

**Sozialdemokr. Partei Deutschlands**  
 Ortsgruppe Halberstadt.

**Friederike Ahrens**  
 geb. Baumann  
 im Alter von 83 Jahren.  
 Wir werden ihr ein dauerndes  
 Andenken bewahren.  
 Der Vorstand.

**Stadt-Theater.**  
 Mittwoch, den 2. April 1930, 20 bis 22 Uhr:  
 Zum ersten Male!  
**„Ostern“**  
 Festspiel von Strindberg (0.50—3.00)

Donnerstag, den 3. April 1930, 20 bis 22<sup>15</sup> Uhr:  
**„Das Land des Lächelns“**  
 Operette von Lohr (0.50—5.00)  
 Karten der Donnerstagsdauerleiter nicht gültig!

**Schlachthof-Freibank** Donnerstag  
 Wind- und Schweinefleisch.

**Der Bund für Fraueninteressen**  
 und **Hausfrauenbund**  
 am Donnerstag, den 3. April, abends 8 Uhr.  
**Mitgliederversammlung**  
 im „Gaderbräu“, Besprechung über „Ausstellung  
 hauswirtschaftl. Bekleidung“. Wir weisen auf den  
 heutzutage Anlauf in der Zeitung hin.

**2 Elf-Familienhäuser**  
 in W. Schiedt, Kaiserstraße 1 und Kirch-  
 straße 9, preiswert bei geringer Anzahlung zu  
 verkaufen. Angebote unter N. N. 10000 an die  
 Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

## NORDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Regelmäßiger direkter Passagierdampferdienst nach

# CANADA

Auskunft  
 für Reisende und



## Auswanderer

über Einreisebestimmungen, Fahrpläne u. Fahrpreise

## NORDEUTSCHER LLOYD BREMEN

und seine sämtlichen in- und ausländischen Vertretungen  
 in Halberstadt: Erich Schroeder, Breitweg 29  
 in Oscherleben: Willy Junge, Halberstädterstr. 4

**Tapeten**  
**Linoleum**  
**Stragula**

große Auswahl, billige  
 Preise, Reste in oben  
 angeführten Artikeln zu  
 billigen Preisen stets  
 auf Lager

## Ebinger & Röver

Martinplan 38  
 gegenüber  
 der Martinikirche

## Dampfwäscherei Carl Naundorf

Gleimstraße 27 Telefon 1570

**wäscht preiswert und gut**

**Naßwäsche je Pfd. 19 Pf.**

**Rollwäsche je Pfd. 38 Pf.**

Annahmestellen:  
 Steinstr. 7, Str. Batenstr. 45, Str.

## Gasbadeöfen

billig an vertauen (auch in Teilzahlung)  
**Albert Westendorff** Gerberstraße 16.

## Radio-Apparat

anschaffen, so lassen Sie sich modernste Geräte un-  
 verbindlich in Ihrer Wohnung von mir vorführen  
**Kraftverstärker, Netzanlagen, Einzelteile**  
**Grammophon-Platten.**  
 Tausche evtl. Batterie-Empfänger gegen Netzgeräte ein.  
 Laden von Akkumulatoren 60 und 80 Pf.

**Fr. Hormes, Marsleberstraße 9.**

## Gaartartoffeln

aus der Frigighi (von Sandboden), sind einsteifigen

## Odenwälder Blaue und Industrie

Gerne empfehle ich:  
**Industrie-Epfeihartoffeln und**  
**Futterkartoffeln.**

## Heinrich Braune

Wilschstraße 16 Fernsprecher 2401

## Bin verreist

Dr. Faber

Vertretung im Hause Martinplan 34

Dr. Eicke

Das Ermittlungsverfahren des  
 Oberreichsanwalts wegen

## Landesverrat der Schwerindustrie

stützt sich hauptsächlich auf  
 die Darlegungen des Pazifisten  
 Otto Lehmann-Rußbüldt  
 in dem Buche

## „Die blutige Internationale der Rüstungs-Industrie“

Es ist Zeit, daß auch Sie sich  
 über diese Angelegenheit unter-  
 richten.

Kaufen Sie sofort das Buch,  
 der Preis beträgt nur 1.-Mk

Buchhandlung

Halberstädter Tageblatt.

## Billig!

**Lebende reinigende Mele (1-3 Pfd. (schw.)**  
 Bund 60-70 Pf.

Garantiert blattfreie Seefische in Auswahl, alles  
 ohne Kopf (hoch und prächtig) Bund 35 Biontia  
 Filet (von Goldbarsch, Kahlbass oder Seezander)  
 Bund nur 50 Biontia—Verkauf

Markthalle, Stände 59, 60 und 73 (Gasthaus)

Spezialgeschäft: Süßwarenhandl. Nr. 4

## Wilhelm Sundermann

# Frühjahrsmarkt auf dem Unger

Ortsgruppe Halberstadt vom Reichsverband ambulanter Gewerbetreibender.

vom 3. bis 6. April 1930

Belustigungen aller Art

## Frisches Butter- und Schmalzkuchen-Bäckerei

ist zum Jahrmarkt wieder eingetroffen  
 und empfiehlt seine wohlbekanntesten

## Spezialitäten

**Qualitäts-Eis in bester Güte**

Um guten Zuspruch bitten

Der Verkäufer.

Stand: Hauptreihe Mitte wie immer

## Wolfs Schieß-Salon

ist wieder da!  
 Hauptreihe links  
**Mitglied des Arbeiter-Schützen-Bundes.**

## böck Schieß-Halle

ist auf dem Frühjahrsmarkt  
 Spezialität: Herz-, Preis- und Japanisches  
 Flaschen-Schießen.  
 Stand beim Kettenflieger

## Achtung! Halt! Achtung!

**Die Waffel-, Butter- und Schmalzkuchen-Bäckerei**

von **W. Levin** aus Halberstadt

ist zum Jahrmarkt wieder da  
 und empfiehlt in bekannter Güte

**fr. Berliner Pfannkuchen, Spritzkuchen**

**Sprungfedern, Storchmester**  
 sowie die beliebtesten Schmalzkuchen  
 (Stand gegenüber Traues Bierzelt)

Um gültigen Zuspruch bitten **W. Levin.**

## Achtung! In der Achtung!

## Thüringer Bratwurst-Rösterei

von **Egon Schanze** gibt es als Spezialität

## Thüringer Rost-Bratwurst

von Fleischermeister **Erich Zangenberg**

sowie **echte Halberstädter Würstchen**  
 und **alkoholfreie Getränke**

für Handel und Gewerbe, Vereine,  
 Behörden u. jeden anderen Bedarf  
 liefert billigt die Hauptrederei des

„Halberstädter Tageblatt“

## Druckfachen

## Besucht Bauer's

neues **Hippodrom**

Für Unterhaltung und gute Getränke  
 ist bestens gesorgt.

## Empfehle zum Jahrmarkt

die vorzüglichsten Konjunktuden, Eib-  
 fachen, Vegetarier Wenden, Täglich  
 frische Rum-Treffeln, Krasant und  
 Creme-Wealinen und Nussbrot.

Die **gebrannte Mandeln**  
 Pfefferminz, erfr. Schokoladen usw.  
 sowie Bedienung, laubere frische Ware  
 billige Preise.

**Fr. Funke, Halberstadt**

Stand erste Reihe links am Hauzeingangs

## Er und Sie ist wieder da!

Einem hochwichtigen Publikum von Halberstadt und Umgebung die  
 ergebene Mitteilung, daß ich zum Frühjahrsmarkt auf dem Buchardianer  
 mit neuen Oberanläufern

## Herz-, Brust-, Hüften- u. Magenmorcellen

eingetroffen bin und empfehle ich den geehrten Herrschaften den ersten  
 Waldbräuterauflager sowie den kräftigsten und köstlichsten Pfefferminzauflager  
 und ersten gebrannten Magen-Auflager, Belvedere 4 außerdem mache ich  
 auf den feinsten und besten Guter-Auflager, aus 7 Kräutern  
 gearbeitet, aus Hummel-, Gimpel- und Strohweidenauflager ist sehr zu  
 empfehlen. — Die Ware ist garantiert im Weltmarkt.

**Bitte versuchen Sie gefälligst meine echten Kräuter-morcellen!**

Der Wahrheit die Ehre! — Heberzeugung macht wahr!

**Verkaufsstand**

**Spiße des Buchardianergassens, am Hauptweg**  
 neben Fisch-Weidel

An Firma und Schildern kenntlich

Einem freundlichen Besuch entgegenkommend, zeichnet hochachtungsvoll

**Oskar Bunke aus Zittau.**

## Sung! Sung!

Das altbekannte

## Bratwurstglöckle ist wieder da

und empfiehlt seine

## prima Rostbratwürste

von der **Fa. Gebr. Witte, Breitweg**

Stand neben der Berg- und Talbahn  
**Gustav Becker, Halberstadt**

Zum Jahrmarkt ist wieder  
 eingetroffen:

## Müllers Auto- und Berg- und Talbahn

Zum regen Besuch laden freundlich, ein **O. Müller.**

# Hattenhorst hier so beliebt Berg- u. Talbahn ist zum Frühjahrsmarkt auf ihren alten Platz wieder eingetroffen.



## Der Baugewerksbund zum Schiedspruch.

### Bezirkskonferenz für die Provinz Sachsen und Anhalt.

Um zur Lohnbewegung, sowie zur Agitation Stellung zu nehmen, hatte der Bezirksverband des Deutschen Baugewerksbundes eine Konferenz der Baugewerkschaften am Sonntag, dem 30. März, nach dem „Nationaltheater“ in Magdeburg einberufen. Bis auf Mühlstein und Garbelogen waren alle Baugewerkschaften durch 56 Abgeordnete vertreten.

Der Bezirksvorsitzende, Julius Koch, hielt das einleitende Referat zur Lohnbewegung. Eingehend berichtigte er über die Auseinandersetzung zwischen den Tarifkontrahenten in den tarifgebundenen Bortierenerwerbungen und in den Tariffamilienlungen. Großmächtig, wie die Unternehmer des Baugewerks, um einmal sich, gleichfalls in ihre Zeit gekommen, um einen erheblichen Lohnausbau durchzuführen. Seit dem Bauarbeiter, die durchweg im Jahre 1929 nicht einmal 26 Wochen arbeiten konnten, den notwendigen Lohnausgleich zugestehen, befähigen sie ihre

**Lohnbau-Forderungen**  
gerade mit der starken Arbeitslosigkeit. Je niedriger der Lohn, um so besser seien nach ihrer Ansicht die Arbeitsaussichten für das Baugewerbe. Wenn die Bauarbeiter wollen, daß sie im Jahre 1930 im höheren Maße Beschäftigung finden, müssen ihre Vertreter den Lohnbau-Forderungen zustimmen. Die Frage der Verkürzung der Arbeitszeit erklärt er auch dann für vollkommen unadäquat, wenn die Arbeiter, um im höheren Maße der Arbeitslosenversicherung entgegen zu werden, auf jeden Lohnausgleich verzichten würden. Dabei betont er, daß dann noch, es soll ihnen doch nicht immer der Vormund gemacht werden, daß sie unzulässig eingestellt seien. Auch die Wünsche, daß es den Arbeitern gut gehe; das dürfte nur nicht auf Kosten der Unternehmer

durchgeführt werden. Die hohen Böhne, die immer mehr gestiegenen sozialen Kosten der Unternehmer. Das zeigen die vielen Zusammenbrüche selbst erst, früher gut funktionierende Baugesellschaften. Unter gegenseitiger Aufmerksamkeit der Konferenzteilnehmer geriefte sich dieses Gesehen der Unternehmensleiter, das denn auch im Tarifamt, und später im verstärkten Tarifamt, bei dem geschäftsführenden Parteiführer seinen Anfang fand. Der Schiedspruch (Wir haben denselben schon veröffentlicht, D. Red.) weiß denn auch jeden Lohnbau zurück. Bauarbeiter, die dabei allerdings, daß auch selbst für die spätere Monate, wenn die Auswirkungen des Lohnbaus nicht die kommenden Steuererhebung in die Entscheidung rufen würden, der notwendige Lohnausgleich durch den geschiedsgerichtlichen Schiedspruch zurückzuführen würde. Trotz aller Bedenken müsse er aber der Konferenz empfehlen, den Schiedspruch anzunehmen. Es kommt darauf an, dem hauptsächlich die Wirtschaft klar aufzugeben. Durchweg haben die Tarifämter auch in den anderen Bezirken durch Schiedspruch festgelegt, daß die

alten Lohnsätze bis zum 31. März 1931 aufrechterhalten seien. Einem solchen Votum, bei dem überall hervorzuheben die Wirtschaftler als Unparteiliche mitgemittelt haben, könne das Hauptkriterium die Befähigung nicht verjagen. In der Aussage würde diese Ausführungen

von allen Rednern unterzückt.

Es sprachen dazu: Lange (Magdeburg), Bohne (Stahlfurt), Leunig (Bodwig), Rüger (Zerbitz), Milke (Halberstadt), Wenzel (Wernburg) und Brans (Halle). Auch Bohne (Stahlfurt), der sich nicht verlagern konnte, die Bedeutungslosigkeit der gewerkschaftlichen Vertreter anfragen zu lassen, brachte dabei zum Ausdruck, daß er allem, was noch gesagt habe, nicht widersprechen könne. Es wäre aber doch Pflicht von Koch gewesen, eine Lohnreduktion und eine Verkürzung der Arbeitszeit zu bringen. Es wäre seine Pflicht gewesen, dafür zu sorgen, daß Stahlfurt in eine höhere Lohnklasse versetzt würde.

Treffend wurde er in der Debatte und im Schlußwort des Berichterstatters abgelehnt. Einstimmig wurde dann auch die nachfolgende Entschließung angenommen.

Die Besetzung, die Bohne zuzustimmen wurde, war so inhaltreich, daß ihm die zwei oder drei kommunizierten eingestellten Konferenzteilnehmer glatt sich selbst überließen.

### Entschließung.

Die Konferenz der Baugewerkschaften des Bezirkes Sachsen und Anhalt, Magdeburg, entnimmt der Berichtserstattung über die stattgefundenen Verhandlungen, daß auf Seiten der unparteilichen Herren von vornherein jede Verständigung ausgeschlossen war, da der von den Arbeitgeberverbänden gestellte Herr Gröbler nur einem erheblichen Lohnausbau zustimmen wollte.

Da auch der Tarifamt-Vorsitzende jeden weiteren Lohnausbau für nicht mit den tatsächlichen, wirtschaftlichen Verhältnissen in Einklang befindlich erklärte, konnte, kein das Tarifamt ganz zwangsläufig zu der Entschließung, daß die gegenwärtigen Lohnsätze bis zum 31. März 1931 zu verlängern sind.

Die Konferenz hat den Schiedspruch für unzulässig, erklärt aber in einer Ablehnung derselben keine Maßnahme, die den Weg zu einer befriedigenden Vöhrerhöhung frei machen könnte und erwartet daher vom Haupttarifamt die Anerkennung desselben.

Der Referent wies zunächst auf die durchgeführten Tarifverhandlungen hin. In allen Berufsgruppen der Angestelltenbewegung galt es, einen Ausbau der Erntestunden anzustreben. Sowie durch berufliche Regelungen, wie auch durch Disziplinar wurden Festlegungen für die Gehalts- und Anstellungsverhältnisse getroffen. Anschließend konnte Bauerfeind die d. d. darauf hinweisen, daß die mitteldeutsche Angestelltenbewegung einen günstigen Ausgang erweist. Es ist gelungen, auch im vergangenen Berichtsjahr wiederum erhebliche, der Gewerkschaft noch fernstehende Teile der Angestelltenchaft zu erfassen. Diefelbe Feststellung konnte auch für die Bau-Angestelltenbewegung gemacht werden.

In der Aussprache schieden die amwesenden Delegierten die Verhältnisse innerhalb der beruflichen Bewegung.

Die Konferenz nahm zu den von der Gausleitung vorgebrachten grundsätzlichen Problemen folgende

### Entschließungen

1. „Die am 29. und 30. März 1930 zum 10. ordentlichen Gaus in Magdeburg verammelten Delegierten des Gauses Mitteldeutschland im Zentralverband der Angestellten erheben schriftlichen Protest gegen die Klänge des Reichstagesministeriums und seiner bürgerlichen Parteien, die nach wie vor in offener oder verhehlter Form versuchen, den Selbstwert der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung aus Mitteln der übrigen Sozialversicherungsträger, insbesondere der Angestelltenversicherung, zu decken. Die Deckung des Defizits der Arbeits-

losenversicherung ist eine ausschließliche Angelegenheit des Reiches, das dafür in seinem Haushalt die notwendigen Vorkehrungen zu treffen hat. Die Referenten der Angestelltenversicherung sind nur dazu bestimmt, die künftigen Rentenansprüche der versicherten Angestellten zu gewährleisten. Diefen Erfordernissen hat die Vermögensanlage der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte zu dienen, wobei die Art der Vermögensanlage in erster Linie nach sozialen Gesichtspunkten, insbesondere zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaus, zu erfolgen hat. Aus diesem Grunde kann es auch nicht gestattet werden, daß die Angestelltenversicherung in großem Umfang Reichslohnvorschriften erweist, wenn dadurch die so dringende notwendigen Mittel für den gemeinnützigen Wohnungsbau nach mehr getrübt werden. Der Gauslag befragt gleichzeitig den entscheidenden Kampf des 3. d. A. für den Ausbau der Angestelltenversicherung. Vom Reichstag erwartet der Gauslag, daß er bald in eine Beratung der vorliegenden Resolution zur Angestelltenversicherung eintritt und insbesondere einen Ausbau der Rentenleistungen durch Erhöhung des Einzahlungsbeitrages von 15 Prozent auf 20 Prozent und einen Ausbau der Selbstversicherung, die den maßgebenden Einfluß der Vertreter der Versicherten gewährleistet, vornimmt.“

2. „Die am 29. und 30. März 1930 zum 10. ordentlichen Gaus in Magdeburg verammelten Delegierten des Gauses Mitteldeutschland im Zentralverband der Angestellten begrüßen den entscheidenden Kampf des 3. d. A. für den Ausbau des Angestelltenlohnes. Der Gauslag erwartet, daß Reichsregierung und Reichstag dem Unteranspruch des Reichstages angenommenen Beschlüsse hinsichtlich einer Ergänzung des Reichsprejudizials zur Befämpfung der Wirtschaft auf dem Gebiete der Gehirne-Infarkts und hinsichtlich der Abrechnung des § 59 d. B. zur Klarstellung der Handlungsgehilfenbeschlüssen der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte zur Durchführung bringen. Anschließend der Tatsache, daß die bisher zur Befämpfung der Reichslohnvorschriften Maßnahmen sich als unzureichend

## Mittelddeutsche Angestelltentagung.

Die Zentralversammlung der Angestellten hielt am 29. und 30. März 1930 in ihrem Hauptort in Magdeburg ab. Gausleiter Arnold Bede, eröffnete am Sonnabend die Gauskonferenz und begrüßte die Vertreter der erschienenen Organisationen sowie Körperlichkeiten. Zuerst erzielte der Vertreter der Gausleitung den

Schiedsgerichtlichen Schiedspruch. Der Referent wies zunächst auf die durchgeführten Tarifverhandlungen hin. In allen Berufsgruppen der Angestelltenbewegung galt es, einen Ausbau der Erntestunden anzustreben. Sowie durch berufliche Regelungen, wie auch durch Disziplinar wurden Festlegungen für die Gehalts- und Anstellungsverhältnisse getroffen. Anschließend konnte Bauerfeind die d. d. darauf hinweisen, daß die mitteldeutsche Angestelltenbewegung einen günstigen Ausgang erweist. Es ist gelungen, auch im vergangenen Berichtsjahr wiederum erhebliche, der Gewerkschaft noch fernstehende Teile der Angestelltenchaft zu erfassen. Diefelbe Feststellung konnte auch für die Bau-Angestelltenbewegung gemacht werden.

In der Aussprache schieden die amwesenden Delegierten die Verhältnisse innerhalb der beruflichen Bewegung.

Die Konferenz nahm zu den von der Gausleitung vorgebrachten grundsätzlichen Problemen folgende

### Entschließungen

1. „Die am 29. und 30. März 1930 zum 10. ordentlichen Gaus in Magdeburg verammelten Delegierten des Gauses Mitteldeutschland im Zentralverband der Angestellten erheben schriftlichen Protest gegen die Klänge des Reichstagesministeriums und seiner bürgerlichen Parteien, die nach wie vor in offener oder verhehlter Form versuchen, den Selbstwert der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung aus Mitteln der übrigen Sozialversicherungsträger, insbesondere der Angestelltenversicherung, zu decken. Die Deckung des Defizits der Arbeits-

losenversicherung ist eine ausschließliche Angelegenheit des Reiches, das dafür in seinem Haushalt die notwendigen Vorkehrungen zu treffen hat. Die Referenten der Angestelltenversicherung sind nur dazu bestimmt, die künftigen Rentenansprüche der versicherten Angestellten zu gewährleisten. Diefen Erfordernissen hat die Vermögensanlage der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte zu dienen, wobei die Art der Vermögensanlage in erster Linie nach sozialen Gesichtspunkten, insbesondere zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaus, zu erfolgen hat. Aus diesem Grunde kann es auch nicht gestattet werden, daß die Angestelltenversicherung in großem Umfang Reichslohnvorschriften erweist, wenn dadurch die so dringende notwendigen Mittel für den gemeinnützigen Wohnungsbau nach mehr getrübt werden. Der Gauslag befragt gleichzeitig den entscheidenden Kampf des 3. d. A. für den Ausbau der Angestelltenversicherung. Vom Reichstag erwartet der Gauslag, daß er bald in eine Beratung der vorliegenden Resolution zur Angestelltenversicherung eintritt und insbesondere einen Ausbau der Rentenleistungen durch Erhöhung des Einzahlungsbeitrages von 15 Prozent auf 20 Prozent und einen Ausbau der Selbstversicherung, die den maßgebenden Einfluß der Vertreter der Versicherten gewährleistet, vornimmt.“

2. „Die am 29. und 30. März 1930 zum 10. ordentlichen Gaus in Magdeburg verammelten Delegierten des Gauses Mitteldeutschland im Zentralverband der Angestellten begrüßen den entscheidenden Kampf des 3. d. A. für den Ausbau des Angestelltenlohnes. Der Gauslag erwartet, daß Reichsregierung und Reichstag dem Unteranspruch des Reichstages angenommenen Beschlüsse hinsichtlich einer Ergänzung des Reichsprejudizials zur Befämpfung der Wirtschaft auf dem Gebiete der Gehirne-Infarkts und hinsichtlich der Abrechnung des § 59 d. B. zur Klarstellung der Handlungsgehilfenbeschlüssen der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte zur Durchführung bringen. Anschließend der Tatsache, daß die bisher zur Befämpfung der Reichslohnvorschriften Maßnahmen sich als unzureichend

## Goldmann und Geher

Roman von Grete Saff.

Copyright by Martin Fleischwanger, Halle (Saale).

33. Fortsetzung. (Stadtmag. verboten.)

„Mutter Wenkin führte zur Tür, um sie zu öffnen. Man hörte schwere Männertritte. Westphal wollte von der Arbeitstube in sein Schlafzimmer. Wieder vertrat Latte ihm den Weg. Er verließ sie besteuert zu stoßen, aber sie deckte die Tür mit ihrem Rücken.

„Hände hoch!“ hörte sie eine rauhe Stimme, und dann verlor er alle in Nacht und Dunkelheit. . . . .  
Mutter Wenkin kämpfte verzweifelt um sein Leben. Den Wort an Geher feugnete er hartnäckig. Er rief die Jungentochter seiner beiden Bediensteten an, in deren Gesellschaft er die Wache nicht verbracht hätte. Beide sagten aus, daß er schwer bezeugt gewesen sei. Daß er nur zweimal auf kurze Zeit das Bettzimmer verlassen habe, um in den Hof zu gehen. Man hielt Hans Cleve weiter in Haft. Man fragte sich: war das möglich, hier lag doch alles so klar?

Westphal gab zu, der Herr Goldmann und Geher Geld unterzulegen zu haben. Das war nicht, daß der Vater des Bettstuhls Schwelger Geher, Frau Professor Donat, mit der er ein Verhältnis gehabt habe, ausgefallen sei. Sie sei von ihrem Mann, Professor Donat, beständig bedrängt worden, Geld auszugeben, damit er seine Individuele nicht verzögert abzubreden brauchte. Das Geld habe Frau Donat ihm später zurückgegeben. Donat hatte Verbote zu stellen, die ihm mehr als fatal waren. Was von diesen in der Desfinitheit der Wache, war genau, um ihn für die Gesellschaft, in der er verkehrte, unmöglich zu machen.

Eines Tages in der Frühe fand das Donatische Hausmädchen ihren Herrn mit durchschöpfernen Schläfen tot vor dem Bilde seiner Tochter liegen . . . . .

„Was hatte man gleich nach der Verhaftung Westphals aus der Trennung entlassen.“

Hanna Donat war aus dem Ausland zurückgekehrt. Ihr erster Gang führte zu Latte.

„Was Sie dazu sage, daß Donat Nora zu seiner Untertanerin bestimmt habe?“  
„Latte sah sie an. „Er wird seine Gründe dazu gehabt haben.“  
Hanna lächelte schallig auf.  
„Und wenn er sie gehabt hätte, er hätte dennoch nicht das Recht,

mich zu enterben. Ich habe ihm das Vermögen mit in die Ehe gebracht, mir gehört es allein.“

„Latte zog die Schultern hoch.  
„Was gebest du nun zu tun?“

„Natürlich werde ich gegen das Testament Einspruch erheben lassen. Ein tüchtiger Rechtsanwalt wird mich bei der Sache schon durchführen. Ich kann nachsehen, was ich alles, was an Werten vorhanden ist, in die Höhe gebracht habe. Auch das Haus. In das werde ich mit Nora zurückgehen. Von dem Ueberfluß, den das Haus bringt, können wir gut leben.“

Latte befürchtete, daß nach dem Vorgefallenen das Vormundschaftsgericht ein Zusammenleben von Hanna und Nora nicht gestatten würde. Deshalb rief sie ab und meinte:

„Wenn du in deinen Erwartungen enttäuscht werden solltest oder die Bewirtung deiner Waise für zu lange hindert, so will ich dir bis dahin helfen. Ich kann dir aber nicht helfen, bei mir im Hause zu bleiben, denn meine Schwester lebt bei mir.“

Hanna lächelte maliglos.  
„Sie hat natürlich mehr Anrecht darauf, hier zu leben, als ich. In der Wohnung, die einmal meinen Eltern gehört und in der ich aufgewachsen bin. Also laßt es euch wohl darin sein — du hast es verstanden, dich ins warme Nest zu legen.“

Dann hätte sie es bei Latte verlassen.  
„Hans gehört die Wohnung mir, und ich kann darin aufnehmen, wen ich will. Die Beschlüsse, die du zu Westphal gehst, hätten mich dazu bestimmen sollen, dich überhaupt nicht mehr in mein Haus zu lassen, ich wollte nicht hart gegen dich sein — weil du Jakob Schwelger bist.“

Sie trennten sich ohne Gruß.  
Hanna erhielt eine Berufung zum Verhör vor dem Untersuchungsrichter. Sie erschien vor ihm in einer Wolke schwarzen Crepes gehüllt. Ein hübscher Schöpfungsmittel umfloss sie und stutete durch die graue Mäntelchen der Anstalts. Wenn man Westphal mit verbundenen Augen in den Raum geführt hätte, er hätte gewußt, daß die Frau, für die er geglaubt, für die er zum Dieb, zum Mörder geworden war, vor ihm stand.

Hanna hätte den Crepesrichter zurückgeschickt und sah Westphal vor sich liegen. Sie ließen ihn nicht an. Seine Finger streiften sich im Berlangen, ihren weichen Hals, der sich leuchtend von dem schwarzen Crepe abhob, zu pressen. So lange zu pressen, bis die großen schwarzen Augen, die ihm hineingelockt hatten in Unheil und Verderben, vor seinem Bilde bräuen.  
Der Untersuchungsrichter ließ ein leichtes Krächzen hören. Dann sagte er:

„Westphal, wollen Sie Ihre Behauptung, Frau Johanna Donat habe Ihnen das Geld gegeben, das Sie zur Tilgung Ihrer Schuld verwendet, aufrechterhalten?“

„Wie von einem elektrischen Schlag getroffen, zuckte Westphal zusammen. Die Frage traf ihn vernichtend. Er schloß einen Moment die Augen, sein Gesicht wurde feinfaltig. Aber er rief sich selbst zusammen; mit einem kalten, teilnahmslosen Blick in Hannas Gesicht sprach er:  
„Nein, ich erhalte sie nicht aufrecht.“

Und zum Untersuchungsrichter sich wendend, fuhr er fort: „Ich hatte Frau Donat, für die ich die Untersuchungen gemacht, gebeten, mir das Geld zurückzugeben, das durch mich aus der Rolle ihres Bruders in ihre Hände gefallen ist — sie hat es nicht getan, obgleich es ihr ein Leichtes gewesen wäre. Ich gefehle, daß ich aus Angst vor der Entdeckung meiner Untersuchungen Jakob Geher ermahnte und bewachte.“

Westphal sah er in Hannas Gesicht, das jetzt von tödlicher Waise überzogen war. Ein Gitzern bellte sie, ihre Hände griffen haltlos in die Luft, dann kam sie zusammen. Der Untersuchungsrichter flingelte dem Wärter, daß er Westphal abführe, und er selbst bemühte sich um die Heidin des Dramas, das mit dem Todesurteil Westphals seinen Abfluß finden würde . . . . .

Hans Cleve wurde aus der Untersuchungsstube entlassen. Nie in das ihm niemand erwartete. Er fuhr nach Hamburg, von dort aus schrieb er an Latte, daß er die Waise habe, ins Ausland zu gehen — für einige Jahre. Bis er wieder zurückkomme nach Deutschland, möchte Latte sich Annes annehmen.  
Latte war es recht so. So sehr sie ein Wiedersehen mit Hans ersehnte, so empfand sie doch, daß das zu tiefen, eine Zeit vergehen müßte, um das Schwere, das sie alle betroffen hatte, zu vergehen. Anna Brand kam mit Erich nach Berlin und wohnte in der Gedultstraße. Latte bestimmte Erich, wird die Schule bis Ende des Jahres, dann als Bechtling in die Goldmann und Geherstraße zu gehen. Der Mutter war es recht so.  
„Ich mer ma nu noch wieder Arbeit ha'n. Latte, du hast doch nicht bogen. So die Tage im Rißstun hinführen, halte ich nicht aus.“

„Das lehe ich ein, Mutter. Ich kann dir aber nicht erlauben, daß du die Arbeit holst; das geht nicht mehr. Ich werde im Geschäft anfangen, daß dir jede Woche ein Posten geschickt wird, und der wird dann am Frierstage abgeholt.“

(Fortsetzung folgt.)



# Der Abend

Nr. 13

Mittwoch, den 2. April

1930

## Die Höllenfahrt.

Nach einer wahren Begebenheit aus dem Weltkrieg.

Es war im Hochsommer vergangenen Jahres. Wir kamen von Paris, mein Freund Robert und ich wollten nach Italien. In St. Michel de Meurienne, nahe der Grenze, machten wir Station, um einige Tage dort im Gebirge zu verleben.

Wo kann man heute Abend in der Nähe noch einen schönen Spaziergang machen? fragten wir die Wirtin des unscheinbaren kleinen Gasthauses, wo wir übernachten wollten. Wir haben unterweas von einem lebenswerten Denkmal hier am Orte gehört, wo befindet sich dieses? Für wen, aus welchem Anlaß hat man es errichtet? Die Frau, abergläubisch, wie fast alle Französinen auf dem flachen Lande, betrezte sich. „Sprechen Sie nicht davon, Herr. Unheimlich ist die Stätte dort zur Nachtzeit, die Geister der fünfhundert Toten — — —“

Mein Gefährte lachte so recht von Herzen. „An Geistespeul glauben wir nicht, Madame. Nun erst recht wollen wir ihn aufsuchen, den geheimnisvollen Ort.“

Gesagt, getan. Unterhalb des großen Viadukts der Eisenbahn, die von Italien herüberführt, stand dort auf einem grasbewachsenen Hügel, von zwei Zypressen flankiert, ein einfacher weißer Granitblock. In hohen goldenen Lettern waren die Worte „Den fünfhundert Toten von St. Michel“ darauf gemeißelt. Sonst nichts, kein Hinweis auf eine blutige Schlacht oder ein furchtbares Bergwerksunglück, denn nur solche ungewöhnlichen Ereignisse konnten ein derartiges Massengrab gefordert haben.

Die Nacht senkte sich auf das Tal, es begann zu regnen, wir mußten notgedrungen umkehren. Zurück in unseren Gasthof, wo wir die Wirtin erneut danach fragten, was es mit dem merkwürdigen Denkmal für eine Bewandnis habe.

Sie blickte scheu zur Seite. „Fragen Sie den alten Korporal Dubois, der dort hinten in der Ecke sitzt, ich kann es Ihnen nicht sagen. Es war zu grauenvoll — — —“

Wir setzten uns zu dem alten Stelzfuß, der in der dämmerigen Ecke sich sein Gläschen Wein schmecken ließ. Nun, Korporal, können Sie uns darüber aufklären, welche Katastrophe dort oben so viele Opfer gefordert hat? Der Mann nickte stumm. Wir ließen Wein bringen, der den Alten mit den zahlreichen Kriegsauszeichnungen auf der Brust geprägt machte.

„Es war am 12. Dezember 1917, nach dem Durchbruch der Deutschen am Tonzo und den Kämpfen an der Piave. Die Italiener hatten verdammt schwere Schläge bekommen und waren nur durch unser Eingreifen und das der Engländer vor einer völligen Niederlage bewahrt worden. Kerntuppen unseres Marschalls Foch — Gott hab ihn selig — und des englischen Oberkommandos waren es gewesen, die den alles zerschmetternden Ansturm in letzter Stunde aufgehalten hatten. Wir alle waren sehr zusammengeschmolzen im feindlichen Feuer und hatten einen Weihnachtsurlaub wohl verdient. Die erste Partie, etwa 550 Mann, darunter auch ich, standen an jenem schicksalsschweren Dezemberabend Gemein bei Fuß an der italienischen Grenzstation Mondane und warteten auf den Abtransport in die Heimat. Einige hohe Offiziere, die nach Ablauf des Zuges an die italienische Front zurückzulehren beabsichtigten, überwachten die Einwaggonierung der Truppen.“

Doch der Zug wollte und wollte nicht abfahren, der Lokomotivführer war von seiner Maschine herabgeklattert und näherte sich den Offizieren, die ungeduldig auf- und abschritten. „Nun, wird's bald?“ herrschte ihn unser Oberst an. Der Mann drehte verlegen seine Mütze in den schweligen Händen. „Es ist ganz unmöglich, Colonel“, sagte er, „mit dieser langen Reihe von Wagen abzufahren, die zulässige Höchstbelastung meiner Maschine ist damit fast um das Doppelte überschritten. Die Strecke von Mondane nach St. Michel ist eine der gefährvollsten in Europa, sie hat beträchtlichen Neigungswinkel, ein sehr starkes Gefälle und macht große Kurven. Ich darf nie mehr als fünf Waggons anhängen, wenn ich Herr meiner Maschine bleiben und ein Unglück verhüten will.“

„Parbleu — das ist klar!“, fluchte der Colonel und suchte dabei mit seiner Reitpeitsche, „wer hat hier die Verantwortung, Sie oder ich? Abfahren und zwar sofort!“

Die Soldaten hatten sich bereits in die völlig unzureichenden Waggons gepfercht, achselzuckend kletterte der Lokomotivführer wieder auf seine Maschine und der Zug verließ Mondane.“

Der Erzähler machte eine Pause, seine Hand griff nach dem Stelzfuß, als schmerzte ihn dieser in Erinnerung an die durchgemachten Schrecknisse.

„Bereits eine Viertelstunde später steigerte sich die Geschwindigkeit in geradzuhilflicher Weise, obwohl der Lokomotivführer von Anfang an Begendampf gegeben hatte. Immer schwerer lastete das Gewicht der vielen vollbesetzten Waggons. Bald raste der Zug die stark abfallende Strecke mit der Geschwindigkeit eines Express hinab, mit furchtbarem Gepolter in die Nacht, das grauenvolle beängstigende Dunkel hinein. Der Führer hatte alle Bremsen angezogen, aber sie erwiesen sich als wirkungslos und hatten nur zur Folge, daß sich bald die Achsen heißfließen. Undurchdringliche Rauchwolken stiegen auf, ein Meer von sprühenden Funken hüllte den dahinjagenden Zug ein.“

Drinne in den Abteilen aber lag alles durcheinander. Wildes Geschrei überrante noch das ohrenbetäubende Pöfen und Brausen, das Rauseln und Poltern der Waggons und doll Schrecken harrten die Männer, die auf dem Schlachtfeld tapfer ihr Leben in die Schanze geschlagen hatten, des Endes dieser Höllenfahrt.

Viele verloren vor Angst die Besinnung, schlugen mit dem Gewehrstoßen die Fenster ein und stürzten sich hinaus in den Abgrund. Andere wieder versuchten die Tür zu öffnen, um ebenfalls trotz des wahnwitzigen Tempos ihr Heil im Abprung zu suchen. Umsonst — diese wurden von dem orkanartigen Zugwind festgehalten wie mit Schrauben, die Eisenwände waren zum Teil bereits rotglühend geworden, die Holzteile splitterten und fielen brennend auf uns herab. Da wußten wir, daß wir verloren waren. — — —

Nun packte auch mich die Verzweiflung, ich schlug das nächstbeste Fenster ein und sprang aufs Geratewohl hinaus in die Nacht.

Der „Train d'enfer“ aber, der Höllenzug, raste weiter. In todernde Flammen gehüllt, brauste er dahin, dem Verderben entgegen. Die Minuten mögen den Injassen zu Ewigkeiten geworden sein. Und so näherte man sich der letzten, großen, gefährlichen Kurve kurz vor dem Viadukt von St. Michel. Mit unbeschreiblichem Getöse kam der brennende Zug wie ein glühendes Riesengeschloß, eine phantastische Ausgeburt der Hölle, von den Bergen herabgestürzt, nahm natürlich die Kurve nicht und sprang aus dem Geleise. Die Lokomotive legte sich wie ein zu Tode getroffenes gigantisches Antler der Borzeit zur Seite, die vielen Waggons türmten sich darüber bis zur Höhe eines zweistöckigen Hauses auf. Und der Rest kollerte vor dem Viadukt mit infernalischen Getöse in die Tiefe. Die ineinandergeschobenen Waggons waren im Nu ein einziges Flammenmeer. Und ein Heulen, das nichts Menschliches mehr an sich hatte, tönte daraus hervor, lauter und immer lauter, daß es die Leute ringsum in den Dörfern etwa fünf Minuten in kilometerweiter Entfernung hörten. Und dann kam die große Stille — — —

Der Trümmerberg, das unbeschreibliche Chaos, brannte die ganze Nacht. Erst am nächsten Abend, nachdem die Eisenteile etwas ausgekühlt waren, konnte mit den Bergungsarbeiten begonnen werden. Vierhundert bis zur Untennichtigkeit verkohlte Leichen wurden hervor-gezogen, gegen hundert Soldaten fand man längst der Strecke von Mondane bis nach St. Michel neben den Gleisen an den festhängenden Jacken der Abgründe hängend. Und von den fünfzig Vermundeten starben fast alle an ihren schrecklichen Verletzungen.“

Korporal Dubois schwieg!

„Und Sie“, fragte mein Freund, „wie sind Sie mit dem Leben davongekommen?“

„Auch ich rollte als hilfloses Bündel in den Abgrund, blieb jedoch an einer Tanne hängen und kam mit einem zerschmetterten Bein, dem ich diesen Stelzfuß hier verdanke, davon. Erst am nächsten Tag fanden mich Sanitäter und brachten mich ins Spital, wo ich lange Zeit zwischen Leben und Tod schwebte.“

„Hoffentlich wurden die Schuldigen an dem entsetzlichen Unglück entsprechend bestraft“, warf ich ein.

Korporal Dubois strich seinen Graubart. „Sie irren sich, Monsieur, eine gerichtliche Untersuchung hat nie stattgefunden, lediglich unser Colonel wurde in den Ruhestand versetzt. Die Toten aber wurden unter jenem Hügel in einem Massengrab beigesetzt, zwei Schätze

der Madame Marmonier haben die Fahrt in dem Höllenzug mit dem Leben bezahlt."

Nun war uns die Scheu unserer Wirtin, über das fürchtbare Unglück zu sprechen, verständlich.

Wir beide aber, mein Freund und ich, zogen es vor, am nächsten Morgen nicht mit der Bahn, sondern in einer längeren Fußwanderung nach Mondane hinauf die italienische Grenze zu überschreiten. Und das wird uns wohl niemand verdenken können.

S. S. M a y n e.

## Eine Nacht in den Glendsquartieren.

Von Willy Karger (Berlin).

Eine ungemütliche Nacht. Feucht und klebrig ist das Straßenpflaster in den dunklen Straßen rund um den Schlesiſchen Bahnhof. Die Luft schmeckt nach Ruß und Schwefel. Ich muß mich beilen, wenn ich für meine fünf Groschen noch eine „Bleibe“ finden will.

In einer Kneipe in der Mühlentstraße ſißt ein alter Mann. Klein, mäßig, zentimeterlange weiße Bartstoppeln. Er hat nur noch eine Leidenschaft. Der Schnaps. Der Fusel. Aber brennen, tragen muß er. Das ausdruckslose Gesicht starrt unentwegt in das Schnaps-glas. Nur wenn er angesprochen wird, blicken zwei entzündete Augen kurz auf. Eine Hand öffnet sich empfangsbereit. Die andere langt in die Jackettasche und holt ein rundes, dreieckiges Pappstück heraus. Dann sagt der zahnlöſe Mund ein kurzes „Paule“ oder „Osta“ oder „Therese“ oder „Erna“. Und jeder weiß Bescheid.

Der Alte ist sozusagen eine Vorverkaufsstelle für einige der elendesten Massenherbergen des Ortes. Der Bagabund, der Bettler, die alte, verbrauchte Prostituierte kommen zu dem Alten, um sich rechtzeitig für 50 Pfennig eine „Bleibe“ zu sichern. Dann gehen sie wieder, woher sie gekommen, an die „Arbeit“, auf den „Strich“, und können zu jeder Zeit ihren „reservierten“ Platz auf einem dreieckigen Strohsack bei „Therese“ oder „Osta“ oder „Erna“ einnehmen. Das Geschäft geht gut. Eine Seltenheit ist es, wenn man nach Mitternacht noch ein Pappstück und damit eine Bleibe für die Nacht erhält. Ab 10 Uhr ist der Alte in der Kneipe. Die meisten gehen sofort in die Herberge und lassen sich irgendwo hinfallen. Wer noch hofft, einige Groschen zu verdienen, die Prostituierten, geht erst morgens um drei, vier Uhr „zu Bett“. Um acht Uhr spätestens muß er aber wieder auf die Straße.

Nur meiner „zünftigen“ Begleitung habe ich es zu verdanken, daß der Alte mir eine Schlafmarte aushändigte. Aber mißtrauisch ist er. Er hat mich zweimal angesehen. Das tut er bei Bekannten nicht. Er sieht mir sogar nach. Aber dann klappt er wieder zusammen und starrt ins Schnaps-glas.

Nicht immer ſißt der Alte in der Kneipe. Manchmal trifft man ihn auch im Wartesaal des Schlesiſchen Bahnhofes. Aber dort trinkt er eigentümlicherweise nur Kaffee. Wohl, weil er dort seine Marke Schnaps nicht erhält.

Eigenartig mutet die „Vorverkaufs“-Organisation an. Aber sie ist wohl begründet. Es kam nämlich häufig vor, daß nachts, während des festesten Schlafes der Schlummergäste, die Herbergsmutter feise aber eindringlich aufgefordert wurde, „die Marie abzuliefern“. Zu deutsch, die Burſchen wollten die Einnahmen der Nacht rauben. Wenn auch nur 12 bis 15 Mark; für manchen der Gefrandeten eine große, lockende Geldsumme. Schlag die Herbergsmutter Krach, dann kam die „Polente“, die „Bullen“. Die Einnahme war gerettet. Aber! Damit hatte die Polizei Kenntnis von der „nicht amtlichen“ Herberge; hob sie aus und schloß sie.

So kam man auf die Idee, die Sache „bargeldlos“ zu machen. Ist die Einnahme nicht im Hause, kann sie nicht erpreßt, geklaut werden. Der Alte, ein „Vertrauensmann“, kassiert an einem öffentlichen Ort, Kneipe usw. die Schlafgelber ein und wenn die Marken ausverkauft sind, wird er von engagierten starken Fäusten nach Haus begleitet. Erst am nächsten Tage erhält die Herbergsmutter ihr Bargeld und verkauft es, wo niemand es findet.

Ein Uhr morgens ist es. Mein Begleiter und ich sind die einzigen Passanten in der Langen Straße. Soweit man sehen kann. Unsere Kleidung ist feucht und hängt schwer am Körper. Ungefähr Ecke Kraußstraße machen wir halt. Hier muß es sein. Die Häuser sehen alle gleich aus. Alle gleich vermahrlöſt und verwohnt. Das Haus Nr. nicht einmal verschlossen. Was ist hier zu holen. Um Berlins Glendsquartier zu charakterisieren, bedarf es nur weniger Andeutungen. Hof hinter Hof. Immer dunkler, immer enger. Und überall stehen überfüllte, stinkende Müllkästen. Vor 50, 100 Jahren war hier einmal Steinpflaster. Jetzt tritt man in Saufelöcher und auf zerrissenen herumliegende Steine.

Die Streichhölzer sind feucht geworden. Versagen. Mein Begleiter klappt voran, ich versuche zu folgen. Man möchte einmal am Tage hergehen. Sehen, ob hier in dem holprigen Boden ein armseliges Gras oder Unkraut gedeiht. Aber ohne Taglicht und Sonne? Hier vegetieren nur Menschen.

Der Treppentur des zweiten Hofes ist erreicht. Der Holzbelag des Fußbodens gibt federnd nach. Alles ist morſch und verfault. Eine enge Holzterre geht es hoch. Wir geht es durch den Kopf; wenn hier ein Mensch stirbt, wie kriegt das Hofhofsamt nur den Sarg hinauf- und nachher den Sarg mit der Leiche die engen Treppen wieder hinunter? Hochkant natürlich, hochkant! Oder der Sarg wird aus dem Fenster gelassen, an einem Strick. Sind doch alles nur „Armen-Leichen“.

Oben beugt sich jemand über das mächtige Gefänder und hält uns eine Petroleumlampe entgegen. Die Schlu m m e r m u t t e r. Klein und dick und schlampig. Sie prüft die „Schlafmarken“ auf ihre Echtheit. Denn auch die werden gefälscht. Und dann wieder das Mißtrauen, das mir gilt. Mein Begleiter stellt mich als „zuge-reift“ vor.

Die Schlummermutter schlurft voran. Wir sind im obersten Stod. Eine Leiter haut mir ans Bein. Sie führt aufs Dach. Die Herberge besteht aus drei sogenannten Zimmern und einer Küche. In zwei Zimmern ist „Platz“ für rund zwei Duzend Männern und im dritten schlafen „de Weiba“. — Mein „Koller“ muß Kagenaugen haben. Er hat schon Platz gefunden. Ich höre es am Knistern des Strohs. Sehen kann ich nichts. Raslos stehe ich mit einem Bein auf einer Matratze und mit dem andern Bein auf dem Fußboden. Um mich herum atmet, schnarcht und stöhnt es. Die Luft in dem Raum benimmt mir den Atem. Ich wage es nicht, sie einzuatmen. Grauenhaft, ist denn hier kein Fenster? Nein, nur ganz oben, eine kleine Luke. Allmählich „sehe“ ich etwas. Mein Bein steht unmittelbar neben dem Kopf eines schlafenden Mannes. Sein Mund steht sperrweit auf. Vor mir, links und rechts neben mir schlafende. Halbe Kinder und Greise. Einer hat sich mit einem Mantel zugebedt und der andere hat sein Jackett über den Kopf gezogen. Ein Heind hat er nicht. Hinten in der Ecke steht ein Stuhl. Ich sehe mich drauf. Wenn jemand kommt, stelle ich mich schlafend. Es ist wieder alles still. Nebenan atmet es auch. An einem Husten erkenne ich die „Frauenabteilung“.

„Zugang“ klappt auf der Treppe. Zwei Frauen. Sie gehen nach nebenan, unterhalten sich laut und ungeriert. „Ree, id kann der faren, nu halt id aber de paar Fenne zusammin“. In Zimma muß id wieda ha'm. In de Madal-Strache kann id jeden Tag mieten.“

Neben mir wird es lebendig. Jemand ist durch das Gespräch aufgewacht und tritt mit schweren Kommißstiefeln gegen die Wand. „Ruhe, verdammte Volk!“

Eine Jote ist die Antwort. — —

Eine viertel, eine halbe Stunde vergeht. Jetzt kommen die „Schlummer-Gäste“ Schlag auf Schlag. Vier Jungen kommen in „mein Zimmer“. Einer zündet ein Streichholz an. Schon ist die Schlummermutter da. „Wißte siech de Streichhölzer ausmachen.“ Der Junge gehorcht. Findet auch so seinen Platz. Vorn an der Tür ist jemand aufgewacht. Glogt in die Finsternis, sabbelt schlaftrunken:

„Wollt a Schrippen koojn, seche ha id noch, alle sechs zwanzig Fenneje, viere sind beschmiat.“ Die Jungen kaufen. Der Verkäufer ist „Schrippen-Emil“. Ein Bettler, der sich Stullen und Schrippen bei den Hausfrauen erbettelt und dann den ganzen Vorrat in armseligen Kneipen verkauft. Dort wird das Brot fortirt und „frisiert“ und an hungrige weiterverkauft. „Schrippen-Emil“ lebt von dieser „Tour“. Morgens geht er mit einem leeren Sand-sack los und nachmittags kommt die ganze „Sore“ zu einem Wirt. Was der nicht kauft, wird in der Herberge verſchewert.

Wieder kommt Zugang. Ein einarmiger Invalide. Von Beruf „Naturforscher“ — Müllkasten-Sortierer. Seine Ausbeute hat er mitgebracht. Ein Sack, zur Hälfte gefüllt. Was ist blos in dem Sack? Er stinkt infernalis. Ein Junge brummeit: „Du mit delne verdammten Suppentkochen vastänktst de ganze Bude.“ Der Naturforscher antwortet: „Abba bar Feld mein Kleener, bar Feld de Knochen!“ —

Eine Stunde wenigstens dauert das Kommen der Männer und Frauen. Dann wird es ruhiger. Ein lautes Atmen hüben und drüben. In der Küche rumort noch die Schlummermutter. Sie schläft am Tage. Gegen Geld und — Zigaretten will sie mir „Kaffee“ tochen. Ich seche mich zu ihr. Simulierte Zahnschmerzen. Kann nicht schlafen. „Biewiel“, „Kinder“ haste denn heute?“ fragte ich. „Weeß rich, will selbst mal nachsehn.“ Die Alte nimmt die Lampe und ich gehe mit „Frauenabteilung“. Die Alte zählt: „Ain, zwai, dreie . . . na, sind det nu zwie oder dreie, de Weiba triechen noch useenanda ruf.“ Und ich seche. Es ist Frauen und Mädchen in dem Zimmer. Hier kann man noch zu den Jungen rechnen, die anderen alt, müde und verbrauch. Die jungen Mädchen geschminkt. Das Lippenrot hat sich verwischt. Die untere Gesichtshälfte steht aus wie eine schreckliche Wunde. Seidene Strümpfe neben zerrissenen wollenen. Zerdrückte Hüte und Handschuhe unter dem Kopf. Eine alte Prostituierte schimpft feise im Schlaf und das Atmen einer anderen ist ein fortwährendes Stöhnen. Gefühlos zählt die Alte. Jede „Mutte“ bringt mir fünf Groschen. Sonst soll sie anderswo „pennen“. Auf

„Pump“ schlafen, duldet „Mutter“ nicht. Bargeld lacht. — Zu den Männern. Der Schlaf hat sie durcheinandergewöhnt. In einem Zimmer liegen neun Schläfer und im anderen zehn. In der Ueberzahl junge und jüngste Männer und Burschen. Sie alle haben einmal „Pläne“ und „Ziele“ gehabt. Jetzt sind sie am Ende. Wo schlaf ich? Wo esse ich? Wovon kaufe ich mir zu essen? —

Die Luft in der Herberge ist nicht mehr zu atmen. Jeder Atemzug wühlt im Innern. Uebelkeit und Brechreiz kommen auf. Die Schlummermutter ist es gewohnt, sie schlappert behaglich ihren Kaffee und qualmt meine Zigaretten.

Auf der Treppe wird es lebendig. Eine Nachzüglerin, eine junge Prostituierte. Sie weint zum Steinerweichen und wischt sich die Tränen mit einem winzigen Spitzentäschentuch ab. „Warum heulst du denn?“ fragte die Alte. „Ach, Ernst, kann ich dir das sagen, wenn 'n mieser Jeshäft is. Un hat Ernst wieda seine ganze But an mir ausfassen. wo is mir schon bald der Essen nicht mehr jönn.“

„Mutta, meine Zahnschmerzen wer'n immer schlimma,“ heuchelte ich, „ich geh'n bis'n an de Luft.“ — Raus, bloß raus, an die Luft. „Aba rin kommste nich wieda,“ schreit mir die Alte in die Trepfenfinsternis nach.

## Elefanten sind wunderbare Wesen.

Von Martin Johnson.

Unter ständiger Lebensgefahr, oft nur wenige Schritte von den Tieren der Wildnis entfernt, geben Martin Johnson und seine ebenso tapfere wie liebreizende Frau Osa ihrem abenteuerlichen Beruf als Großwildfilmer nach. Es ist erklärlich, daß sie dabei nicht gerade vor Langeweile umkommen, sondern oft in Gefahr geraten durch wütende Bestien einen vorräumlichen Tod erleiden. Dennoch ist das im Verlag F. A. Brockhaus vorliegende Buch des originellen Ehepaars „Simba“, Filmabenteuer in Afrikas Busch und Steppe, (Mit 59 Abbildungen und 1 Karte. Gebunden 6 Mark, Ganzleinen 7,50 Mark) nicht blutrünstig, sondern trotz aller Wildheit von einer seltenen herfreudlichen Heiterkeit. Denn Martin und Osa Johnson verabscheuen es, Geschöpfe der Erde durch Kugel und Blei zu töten. Sie wissen sich mit List und ohne Blutvergießen aus den meisten brenzligen Lagen zu ziehen. Das Werk ist die schriftstellerische Ergänzung des gleichnamigen wundervollen Films, der am 28. März hier läuft. Nachstehend können wir mit Genehmigung des Verlags einige interessante Zellen aus dem Buch bringen.

Oft fanden wir Gelegenheit, einzelne Elefanten in ihrem Treiben zu beobachten. Einer der unterhaltendsten Anblicke war stets der einer Kuh mit ihrem Jungen. Ein Elefant ist von dem mächtigen Rüssel bis zu dem drohtigen Schwanzgipfel merkwürdig unregelmäßig gebaut. Ist die Gestalt nun gar auf einen ganz kleinen Maßstab zurückgeführt, wie das beim jungen Tier der Fall ist, kann man nicht leicht etwas Komischeres zu sehen bekommen. Man hat ja auch in der Gefangenschaft junge Elefanten, aber bei denen braucht die Alte wenig von der unablässigen Sorgfalt aufzuwenden, die wir in Afrika so oft beobachteten.

An einem glühend heißen Tage stieß ich in der Steppe auf eine Anzahl der Rüsselkrieger. Eine Kuh war dabei mit einem Jungen, das höchstens ein paar Tage alt sein konnte. Das Kleine litt schrecklich unter der Hitze; es torkelte klagend hin und her und wollte durchaus nicht mit den älteren Gefährten Schritt halten. Die Mutter verlor schließlich die Geduld; aber sie wußte, was sie zu tun hatte. An einer Wasserstelle in der Nähe hielt sie an und ließ dem Sprößling eine Hitzebehandlung zuteil werden, wie sie im Dschungel üblich ist. Sie schubste den kleinen Kerl um und hielt den ängstlich Quiekenden mit dem Vorderfuß fest, dann jagte sie den Rüssel voll Wasser und spritzte ihn ordentlich ob. Trotz allen Wehrens wandte sie dies Verfahren wieder und wieder an, bis der Schreiheul genügend erfrischt sein mußte.

Sicher sind Elefanten die geduldigsten Eltern von der Welt. Mit unendlicher Langmut lassen sie sich jeden Unfug der Kleinen gefallen; ist aber ihre Geduld schließlich doch erschöpft, soht es auch trügliche Pässe und Hiebe mit dem Rüssel.

Bei dem Marsch durch hohes Gras hält sich das Elefantenjunge mit dem Rüssel am Schwanz des Alten fest, wie ein Kind an der Hand der Mutter. Macht die Kuh im Schatten eines Baumes halt, beginnt das Kleine nach Art der Kälber zu saugen. Merkwürdig ist daß bei den Elefanten das Euter am vorderen Teil des Körpers liegt.

Eines Mittags trafen wir am Rande der Steppenwüste auf drei große Weibchen, ein halberwachsenes Männchen und ein Junges, das wohl kaum eine Woche alt und der kleinste Elefant war, den ich je gesehen habe. Osa schrie fast laut heraus, doch beherrschte sie sich, wenn sie auch vor Erregung und Freude zitterte, wie man es an ihr beobachten kann, tritt ihr etwas besonders Schönes und Merkwürdiges entgegen.

Die Rüsselkrieger merkten von nichts. Ich stellte die Kamera auf und drehte. Zuerst zogen die vier älteren voran, standen dann still

und warteten auf den Kleinen, der wie ein ungeschicktes dickes Hündchen herantrudelte und unter der Mutter verschwand, um zu saugen. Er lehnte sich schlaftrig an, und die anderen verhielten sich rücksichtsvoll ruhig, bis er seine Mahlzeit beendet oder nach ihrer Meinung genug hatte. Dann gingen drei weiter, und die Mutter stieß das kleine Wesen lachend an, daß es aufstand und hinter den andern herjottelte. So trottelten alle langsam zu einer Kuhle. Hier legten sie sich, wälzten sich wohligh und bespritzten sich gegenseitig. — Das Junge hatte dabei nicht am wenigsten Spaß.

Während sie sich so vergnügten, hatte ich meinen Platz verlassen und trotz durch einen Busch in ihrem Rücken heran. Aber die aufmerksamste Alte hatte doch etwas gemerkt, hielt das Kleine, das sich mir ahnungslos nähern wollte, einen Augenblick mit dem Rüssel fest und gab ihm dann einen leichten Klaps, als wollte sie sagen: „Du, laß das sein! Käufft du weg, geht es dir schlecht.“ Darauf zog sie, immer in kleinen Absätzen, weiter und wartete auf das Junge, das auch endlich herankam, worauf beide im Walde verschwanden.

Kurz darauf trafen wir eine andere Herde; da wir aber gar keine Deckung hatten, erblickte uns eins der alten Tiere bald. Einen Augenblick stand es überlegend und wußte nicht recht, was es tun sollte, dann entschloß es sich zum Rückzug in den Wald. Ehe die alte Elefantenmutter verschwand, drehte sie sich um und schaute uns herausfordernd an. Sie stieß einen lauten Ruf aus, dem ein pfeifender Schrei des Jungen antwortete. Noch mehrere Minuten konnten wir das Brüllen der alten Tiere vernehmen und hören, wie die Kleinen sich im Trompeten verjuchten.

Von Zeit zu Zeit trafen wir auch einzelne Elefanten. Diese Begegnungen waren sehr fesselnd, weil sie uns neue Seiten im Wesen der großen Geschöpfe zeigten. Hat man vor dem Guckloch eine ganze Herde vor sich, ist es sehr schwer, Einzelheiten zu beobachten.

Eines Morgens kam uns ein starker Bulle in den Weg, der allein seine Straße zog. Wir sahen ihn in einiger Entfernung an jungen Bäumen äßen. Durch das Glas vermochten wir deutlich zu erkennen, wie er die Stämmchen umbog und die zarten Spitzen abweidete. Wir umschlugen den Platz, so daß der Wind von ihm zu uns herüberstrich und uns nicht verraten konnte. Der Gesichtssinn des Elefanten soll schwach entwickelt sein; ich vermute, das ist mehr eine gewisse Gleichgültigkeit, die sich der Dichtäuter im Laufe der Jahrhunderte angewöhnt hat, braucht er doch kaum irgendetwas anderes Geschöpf zu fürchten. Auf jeden Fall kann man mitunter gut an ihm herantreten, wenn man den Wind beachtet. Das Schwierige dabei ist nur, daß an heißen ruhigen Tagen das schwache Nüstchen unbeherrschbar oft umspringt; so kann es einem auch bei der größten Vorsicht zum Verräter werden. Wir holten die Kamera- und Gewehrträger schnell heran und waren dem mächtigen Kerl bald auf ungefähr 50 Meter auf den Leib gerückt. Der Haupttrupp war eine ziemlich breite Streife zurück, und weit und breit zeigte sich sonst kein Wild. Das war außerordentlich günstig, konnten wir doch so darauf rechnen, daß unser Elefant sich in aller Ruhe seiner Mahlzeit widmen und uns Gelegenheit geben würde, einen guten Film und schöne Aufnahmen zu machen.

Das Glück war uns günstig. Schritt für Schritt kam der Jumbo näher. Osa sieberte vor Aufregung; die Schwarzen vermochten kaum Ausrufe der Freude und auch der Furcht zu unterdrücken. Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt, als der Riese bis auf sieben Meter heran war und wie ein ungeheurer Berg vor uns auftauchte. Er hatte sich jetzt einen Baum ausgesucht, den er mit dem Rüssel nicht einfach umbiegen konnte, so brauchte er den mächtigen Schädel und seine gewaltige Muskelkraft. Er bog den Baum, soweit es ging, mit dem Rüssel herunter und hielt ihn dann mit den Stoßzähnen fest, um weiterzugreifen. Das machte er zweimal so. Schließlich schnellte die Krone wieder nach oben. Da riß er den ganzen oberen Teil des Baumes ab und suchte aus dem Zweige- und Blättergewirre sorgfältig das Zarteste und Wohlgeschmeckteste heraus. Es war ein wundervoller Anblick!

Als er alles abgefressen hatte, ging er um den Baum herum und kam geradezu auf uns los. Ich hatte genug Filmaufnahmen gemacht, so winkte ich Osa, sich mit dem Gewehr bereitzuhalten, und machte noch ein paar Plattenbilder. Als der Apparat zum drittenmal schnappte, erblickte uns der Koloss. So plötzlich blieb er stehen, daß sein mächtiger Bauch schaukelnd auf uns zuschoß.

Dann machte er es so, wie alle erschreckten Elefanten. Er stellte die großen Bedelohren weit vom Kopf ab, damit ihm auch nicht der leiseste Laut entginge. Den Rüssel warf er vor, daß er wie eine schwarze Schlange die Luft durchschnitt, und witterte lebhaft, um herauszukommen, was für lästige Wesen ihn bei der Mahlzeit gestört hatten.

Wir regten kein Glied. Osa stand zum Schuß bereit, falls der mächtige Kerl angreifen sollte. Die Schwarzen hielten tapfer an ihrem Platz aus. Ich „Aho!“ noch ein- oder zweimal, um ja nichts von dem seltenen Anblick da vor mir verlorengehen zu lassen.

Und nun lernten wir wieder einmal die vornehmste Würde der Elefanten kennen. Ein Nashorn hätte uns wütend angegriffen oder wäre feige davongelaufen; eine von den großen Rajen, ein Bär

oder ein Leopard, wäre in rasende Wut geraten. Eine Giraffe oder ein Zebra hätten gar nicht gemerkt, was sie tun sollten, wären hin und her gelaufen, um endlich in sinnloser Flucht davonzustürzen. Nichts von alledem tat der Elefant.

Er nahm noch einmal sorgfältig Witterung und schaute uns genau an. Dann trat er einen oder zwei Schritt zurück, wendete langsam um und schritt bedächtig von dannen. Er war weder ärgerlich noch ängstlich. Wahrscheinlich war er in seinem Leben bisher nicht angeschossen worden. Wären wir ihm als Feinde erschienen, hätte er uns sicher angegriffen, das wußten wir aus schlimmer Erfahrung. Wir waren sehr froh, daß er es nicht tat, wäre es uns doch sonst in dem offenen Gelände, wo kein Zufluchtsort sich bot, recht läbel gegangen.

Nicht viel später trafen wir auf einen andern Elefanten, der aber unsere Anwesenheit viel mehr zu fürchten schien. Wie der erste war er dabei, zu äßen. Da der Hintergrund anders war und er sich viel lebhafter benahm, entschloß ich mich, noch eine Filmaufnahme zu machen. Ich ließ also, bevor er uns sah, die Kameras aufstellen. Da Oja von den Anstrengungen des Morgens recht ermüdet war, blieb sie auf einem Klippfelsen, von dem sie die ganze Gegend übersehen konnte, zurück. Nach ein paar Minuten setzte sich der Elefant auf uns zu in Marsch. In einer Entfernung von ungefähr 12 Meter drehte er um und ging wieder zu dem Baum, wo er geäst hatte; doch er war zu aufgeregt, um sein Mahl fortzusetzen.

Dann kam er auf uns zu; er machte lächerliche kleine Watschelschritte, wie eine Gans, war aber dabei stets bereit, bei dem geringsten Anlaß zum Angriff überzugehen oder davonzulaufen. In etwa 20 Meter Entfernung fing er an, uns zu umkreisen, um unsere Witterung zu bekommen. Das kurze schwarze Schwänzchen wedelte steif umher, der Rüssel war lang ausgestreckt. Endlich bekam er Wind, und der packte ihm gar nicht. Aufgeregt schlug er mit dem Schwanz und stampfte den Boden. Aber er konnte sich nicht recht zum Angriff entschließen. Als er auf gut zehn Meter herangekommen war, rannle er ein Stück zurück, drehte um und kam wieder auf uns los. Den Kopf hielt er ganz so, wie es Elefanten zu tun pflegen, die sehr böse sind. Das machte er viermal.

Währenddem gelang es mir, wundervolle Aufnahmen zu machen. Endlich verlor der alte Kämpfer den Mut. Ich glaube, es machte ihn unsicher, daß wir ruhig stehenblieben. Er wandte mit einemmal um und rannte fort.

## Verächter der schlanken Linie.

Trotz aller Propagierung der neuen Mode als einer Mode der „Fraulichkeit“, scheinen bei uns die Tage des Punktröllers noch lange nicht gezählt zu sein. Die moderne Frau läßt sich eben nicht ohne weiteres durch ein Modeschlagwort in ihrer körperlichen Erscheinung umformen, weil diese Erscheinung ihren heutigen Existenzbedingungen nicht mehr entspricht. Für unsere Großmütter konnte es noch ganz gleichgültig sein, ob ihnen die allmächtige Mode die Krinoline oder den Gul de Paris (die „Tonhalle“ nannten die Berliner Schusterjungen dieses pompöse Gebilde am Sübende des Rückens), Keulenärmel oder Schleppröde mit Kniesesseln diktierte. Die Dame des Bürgerstandes konnte sich leicht mit all diesen Dingen abfinden; ihre Welt war das Haus, günstigsten Falles der Salon. Für die Frauen des Kleinbürgertums oder der arbeitenden Schichten kamen die Exzentriklitäten der Mode ohnehin höchstens für das Feiertagskleid in Betracht — und da nahm man, um sich der „vornehmen Welt“ anzugleichen, gern ein paar Unbequemlichkeiten in Kauf. Für die Frau, die heute im Erwerbsteiben steht, ist aber die Schnürbrust ebenso unmöglich wie die Krinoline, und die „Schlantheit“, die ihr die Mode vorzuschreiben scheint, entspricht in Wirklichkeit den gesundheitlichen Erfordernissen ihrer neuen wirtschaftlichen Stellung. Wie matronenhaft, verketet, askematich war noch vor einem halben Jahrhundert Jahren die Frau von vierzig Jahren! Sie war ja aber auch im besseren Bürgertum nichts anderes als ein Luxusgeschöpf, bei dessen „Besthern“ man es schon verstehen konnte, wenn sich ihr Schönheitsideal bedenklich dem der Orientalen näherte, für die die wohlgenährte Frau das sicherste Zeugnis für den materiellen Reichtum ihres „Herren“ ist.

Die fette Frau ist das Schönheitsideal des islamitischen Orients, und es gibt Weder zum Preise ihrer Schönheiten, die sich an Blut der Empfindung gut und gern über die ganze moderne Liebesglut stellen können. So besingt ein arabischer Dichter seine Geliebte: „Die Dünne ihrer Taille sticht grell ab gegen die Breite ihrer Brust und die Heppigkeit ihrer Hüften. Wenn sie sich zärtlicher Umarmung hingibt, scheint es, als wollten ihre Lenden brechen.“ Und so beschreibt ein arabischer Erotikler die vollendete arabische Schönheit: „Auf der Brust aber erheben sich zwei Brüste gleich zwei Granatäpfeln und wollen die Kleider sprengen. Darunter ist der Bauch, gefaltet wie seine ägyptische Gewebe, des Fettes wegen faltig wie gerolltes Seidenpapier. . . . Sie hat ein Gefäß, das, wenn sie aufsteht, macht, daß sie zu fließen scheint, und wenn sie sitzt, macht, daß

sie sich erheben muß, einem Sandhügel gleich, den der fallende Tau fest gemacht hat. Zwei dicke Schenkel stützen es, unter denen zwei runde, der Bordsiffah ähnliche Beine mit schwarzen, den Ringen des Panzers ähnlichen Haaren besetzt. . . .“ Auch andere Dichter und Schriftsteller loben gleich begeistert die „Schönheit mit schwellendem Bauch und majestätischem Hinterteil.“

Welche Dimensionen diese hochverehrten Schönheiten aber annehmen können, davon machen wir Europäer uns schwerlich einen Begriff. Schon der altgriechische Geschichtsschreiber Herodot erzählt von einem kleinasiatischen Volke, bei dem die Kinder reicher Eltern mit gelochten Kastanien so lange gemästet wurden, bis sie fast eben so breit wie lang waren. Bei Negervölkern Innerafrikas aber werden junge Mädchen, die aus vornehmen Familien stammen und zu Gemahlinnen nicht weniger vornehmer Männer bestimmt sind, oftmals einer Milchmast unterworfen, bis das glorreiche Resultat eine Frau ist, die nicht mehr allein aufstehen und ohne Unterstützung von Sklavinnen nicht gehen kann. Emin Pascha erzählt, daß er einmal sogar vor einer unburchsührbaren Aufgabe stand, als er auf Anordnung des Gouverneurs die Gattin eines Chartumers (es muß ein sehr wohlhabender Kaufmann gewesen sein) diesem nachsehen sollte. Die imposante Schönheit war zum Gehen unfähig und selbst für vier Leute eine zu schwere Traglast. So mußte die unglückliche „Strohwitwe“ zurückbleiben, weil es nicht einmal möglich war, sie bis nach dem Dampfer zu schaffen, und starb elend in der Fremde, durch ihre „Schönheit“ auf ewig von ihrer Familie getrennt.

Diese Dinge erscheinen uns so barock, daß wir für die unglücklichen Opfer dieser „Anbetung des Fleisches“ kaum ein Bedauern aufbringen können. Aber auch bei uns in Europa hat die schlank Linie durchaus noch nicht überall geflegt. Wer's nicht glauben will, sollte nur mal hören, wie wohlgefällig ein bayerischer Holznecht ein Mädel kritisiert, das „noch a Herz“ (einen beachtenswerten Busen) und auch sonst „Holz bei der Hüften“ hat. Immerhin handelt es sich hier um ein rein erotisches Ideal ohne jede Verquickung mit dem „Bestherideal“ einer Haremschönheit, die sozusagen nur die lebende Bestätigung des Reichtums ihres Besitzers sein sollte. Diese „handfeste“ ländliche Schönheit ist sogar völlig das Gegenstück des Harems Typus, und sie ist nicht zuletzt darum begehrt, weil man sich von ihren Vertreterinnen mehr Ausdauer bei körperlicher Arbeit und eine bei der häuslichen Bevölkerung immer noch geschätzte Gebärtlichkeit verpricht. Der Annäherung der körperlichen Erscheinung der modernen Frau an diesen Typus sieht freilich weniger im Wege als der Rückkehr zum Haremsideal vergangener Kulturen, nichts anderes, als daß es nicht dieser Typus ist, zu dem die Linie der Mode drängt. Denn noch ist es ja den Schöpfern der Mode anscheinend nicht ganz aufgegangen, daß auch die Mode sich keine Rückfälle leisten kann und ihre Modelle nicht für eine Klasse schaffen darf, die nur eine dünne Oberschicht darstellt und völlig andere Lebensbedingungen als die Masse der Menschen hat.

Rose Ewald.

## Humor

**Der Dorfschulze.** Auf dem Dienstzeugnis, das der Dorfschulze seinem scheidenden Dienstmädchen ausfertigt, steht am unteren Rand vorgebracht: „Dient nicht als Legitimation.“ Der Ordnung wegen schreibt der Schulze zur Erläuterung dahinter: „Aondern als Viehmagd.“

**Der Herr Regierungspräsident.** Der Regierungspräsident Timmermann war bekannt durch seine Gläze und seinen trockenen Witz. Einst mußte er dem Festessen irgendeiner Vereinigung beiwohnen und thronte dort mit leuchtender Gläze auf einem Ehrenplatz. Der servierende Kellner hatte das Mißgeschick, dem Herrn Regierungspräsidenten die Tunte über das lahle Haupt zu schütten. Timmermann drehte sich ruhig halblinks und sagte zu dem Pechvogel von Kellner: „Meinen Sie, daß das hilft?“

**Der Herr Regierungsassessor.** Ein Regierungsassessor und ein Apotheker lernen sich kennen. Im Laufe der Unterhaltung wendet sich der Apotheker mit einer Frage an den Assessor, die er mit den Worten einleitet: „Können Sie mir vielleicht sagen, Herr Assessor. . .?“ Der fällt ihm ins Wort und sagt: „Sie wissen wohl nicht, daß ich Regierungsassessor bin? Ich sage doch auch nicht zu Ihnen Herr Theker, sondern Herr Apotheker!“

**Ja Bauer!** Ein Handwerksbursche singt nachts auf der Straße: „Zum Bissel, zum Zapsel, zum Kellerloch 'nein. . .“ Ein Schuhmann schreit ihn an: „Recht ich arrelier' Ihn, wenn er noch mal das Maul aufsperrt und die nächtliche Ruhe stört!“ Der Handwerksbursche weist auf die gerade mit Pauken und Trompeten (Zweid die eigene Angstbetäubung) vorüberziehende Bürgerwache. „Ja, amer, die da hinne mache doch noch mehr Lärm, verhaftens doch die auch!“ „Schafstopf, bees is was anners, des is ane Patroulle, die sind kommandiert, um die Ruhe aufrechtzuerhalten.“

